

E^{cho} *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles– V F– Geschichte

NOVEMBER
DEZEMBER
2008
NR.6

SCHWESTER EVELYNE FRANC, GENERALOBERIN

Geistliches Leben

Bischofssynode in Rom

„*Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche*“

Wortmeldung von Schwester Evelyne Franc, Auditorin bei der Bischofssynode

Rom, 14. Oktober 2008

EINLEITUNG

Die Bischofssynode, ein Gremium in der römisch-katholischen Kirche, von Papst Paul VI. am 15. September 1965 eingerichtet, fand vom 5. bis 26. Oktober 2008 in Rom statt. Einberufen von Papst Benedikt XVI., hatte sie als Thema „*Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche*“. Mehr als 40 Jahre nach dem zweiten vatikanischen Konzil wollte die katholische Kirche eine Bilanz über die Entscheidung ziehen, allen Gläubigen Zutritt zum Text der Bibel zu verschaffen.

An dieser zwölften Generalversammlung nahmen 253 Synodenväter (Bischöfe oder Experten aus der ganzen Welt), 41 Experten und 37 Auditoren teil. Die Zahl der zur Synode eingeladenen Frauen betrug 25., davon sechs



Expertinnen und zwölf Auditorinnen, unter letzteren Schwester Evelyne Franc, Generaloberin der Töchter der christlichen Liebe.

Diese Synode wurde in zwei Etappen vorbereitet:

- Vom Generalsekretariat der Synode wurde ein erstes Dokument mit der Auflistung der Problematik des Themas und mit Fragen an alle Bischöfe und geistlichen Orden gesandt, damit sie darauf schriftlich reagieren.

- Diese Befragung hat die zweite Etappe eröffnet: das *Instrumentum Laboris*, die Synthese der Antworten auf die weltweite Befragung. Dieses Endergebnis bildete die Grundlage für die eigentliche Versammlung.

Die Überlegungen dieser dreiwöchigen 12. ordentlichen Versammlung mit persönlichen Wortmeldungen und Arbeiten in Sprachengruppen endeten mit abgestimmten Vorschlägen, die dem Papst übergeben wurden. Im Laufe der zweiten Woche wurde Schwester Evelyne eingeladen, vor der Bischofs-synode das Wort zu ergreifen.... In ihrer Wortmeldung „*Das Wort Gottes, die Armen, die Jugend und die Wundertätige Medaille*“ sprach Schwester Evelyne über das Wort Gottes im Armendienst, in der Jugendpastoral und in der Volksfrömmigkeit. Sie betonte, wie sehr dieses Wort Kraftquelle für die Gemeinschaften ist und diese antreibt, es im Hören und im Dienst an den Armen, sowie in der Begleitung Jugendlicher wirksam zu machen. Schwester Evelyne schloss mit dem Hinweis auf den Platz der Wundertätigen Medaille und stellte sie in die Gesamtheit der Botschaft der Erscheinungen von 1830 an die heilige Katharina ein als einen Weg zur Evangelisierung.

WORTMELDUNG VON SCHWESTER EVELYNE FRANC BEI DER SYNODE

Heiliger Vater, Eminenzen, Exzellenzen, Priester und Schwestern, liebe Freunde,

Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen zu Beginn dieser Ausführung meine Freude ausdrücke, an dieser Synode teilzunehmen. Ich schätze die Gnade, die mir zuteil wurde und ich danke Ihnen auch, dass ich heute das Wort ergreifen darf.

Ich lege Ihnen zwei Überlegungen vor, die sich aus dem Studium des Instrumentum Laboris ergeben:

- Das Wort Gottes als Herzmitte unseres Lebens
- Die Verkündigung des Wortes durch unseren Armendienst

1. Das Wort Gottes als Herzmitte unseres Lebens (Instrumentum Laboris, Nr.24, 38, 52).

Zwei Sätze des heiligen Vinzenz sind zu zitieren. Sie scheinen sich zu widersprechen, aber in Wirklichkeit ergänzen sie sich.

„Das Gebet ist etwas so Ausgezeichnetes, dass man nie zu viel beten kann“ (Coste, IX, 414).

„Gott um Gottes willen verlassen“ (Ibid, X, 595).

Die Nummer 52, die vom Dienst der geweihten Personen handelt, verweist auf das Apostolische Schreiben *Vita Consecrata*, Nr.94: *„Aus dem Wort Gottes....erwachsen die Intensität der Kontemplation und der Eifer der apostolischen Tätigkeit.“*

Das muss zusammen mit der Nummer 7 der Instruktion *„Der Dienst der Autorität und der Gehorsam“* der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und für die Gesellschaften des apostolischen Lebens gesehen werden: *„Die liebevolle tägliche Begegnung mit dem Wort lehrt uns, die Pfade des Lebens zu entdecken und lässt uns die Art und Weise aufspüren, wie Gott seine Kinder befreien will; sie nährt den geistlichen Instinkt für die Dinge, die Gott gefallen, vermittelt das Gespür und den Geschmack für seinen Willen; schenkt Frieden und Freude in seiner Treue.“*

Das Wort hat uns gerufen, eingeladen. Es ist Gegenwart, Wirken Gottes in uns, „es gestaltet das Leben jener um, die sich gläubig auf es einlassen“ (I.L.Nr.24). Aus ihm leben wir und mit ihm vertiefen wir unsere



Ganzhingabe an Gott für den Dienst Christi in den Armen. Wir gehen in die Schule Marias in der Hoffnung, wie sie *„im Wort Gottes zu Hause zu sein, darin ein- und auszugehen...“* (vgl. Deus Caritas est, Nr.41).

Jeden Morgen weckt uns das Wort Gottes es begleitet uns den ganzen Tag, beim Stundengebet, bei der Feier der Eucharistie, bei anderen Gebetszeiten und im Dienst. Es ist gleichzeitig süß wie Honig und bitter wie Galle; es bestärkt und es treibt voran, fordert zum Wagnis heraus und rüttelt uns auf.

Das Teilen des Wortes Gottes belebt unser apostolisches Engagement, ist ein Beitrag zur Einheit und ein Weg des Verzeihens, der Versöhnung und der Unterscheidung. Dieses Teilen, fest verwurzelt im Wort Gottes, ist eine Stütze für das geistliche Leben einer jeden, und ein Anker für das schwesterliche Leben in Gemeinschaft. Es ist für unsere Zeit auch nötig, in der die Schwestern auf allen fünf Kontinenten durch ihre Nähe des Herzens und des Lebens zu den Armen mit äußerst schwierigen Situationen konfrontiert werden. Das Teilen des Gotteswortes stärkt ihren Sinn für die Zugehörigkeit zu Christus, festigt ihre Bande zur Gemeinschaft, von der sie entsendet sind, zu ihrer Mission und zur Kirche.

Das alles erfordert sowohl eine gute Grundausbildung als auch ständige Weiterbildung. Diese Bildung, ob Grundausbildung oder Weiterbildung, wird im Instrumentum Laboris mehrfach erwähnt. Die jungen Menschen, die

an unsere Türe klopfen, kommen mit einem großen Verlangen, das Wort Gottes kennen zu lernen, mit einer Seelenfrische und, sehr oft, auch mit einem Mangel an Grundkenntnissen der Glaubenslehre. *Wir müssen sie vorbereiten, neue Antworten auf das ständige Rufen Gottes zu geben, Glaubensüberzeugungen zu entwickeln, die auf der Erfahrung Gottes, dem Gebet, der soliden Kenntnis der Bibel und der Glaubenslehre gegründet sind, um ihre Liebe zu Kirche und den Sinn für die Teilnahme an ihrer Mission zu nähren* (vgl. Konstitutionen der Töchter der christlichen Liebe).

2. - Die Verkündigung des Wortes durch unseren Armen-dienst (Instrumentum Laboris, Nr.36, 39, 43, 44)

„Es genügt mir nicht, Gott zu lieben, wenn mein Nächster ihn nicht liebt“, sagte der heilige Vinzenz von Paul (Coste, XII, 262).

Unser Dienst hat zum Zweck, den Armen den Herrn zu offenbaren, ihnen die Frohe Botschaft dort zu verkünden, wo dies möglich ist, immer aber durch unser Leben.

Wir müssen den leiblichen und geistlichen Dienst, das Werk der ganzheitlichen Förderung der Person und das Werk der Evangelisierung miteinander in Einklang bringen. Vgl. Deus Caritas est, Nr.30, wo von der **glücklichen Verbindung zwischen Evangelisierung und Liebeswerk** gesprochen wird, und Instrumentum Laboris Nr.39.

Das Wort Gottes ist eine Triebfeder für den Dienst, nicht nur um den materiellen Hunger und das Elend zu bekämpfen, es drängt uns auch, uns für eine Welt einzusetzen, in der alle geachtet werden, und alle Ungerechtigkeiten anzuprangern. Eine zweifache Leseweise des Wortes Gottes drängt sich auf: Wir müssen das Leben der Armen im Licht der Heiligen Schriften lesen und wir müssen die Heiligen Schriften vom Gesichtspunkt der Armen her lesen; denn sie, diese Armen, die uns evangelisieren, sind das Sakrament Christi unter uns.

Zum Abschluss zwei Gedanken über die Verkündigung des Wortes in der Jugendpastoral und über die Volksfrömmigkeit.

Die Jugend auf allen fünf Kontinenten antwortet mit Begeisterung auf die Herausforderungen, die ihnen bei den Weltjugendtagen vorgelegt werden: **„Ihr seid das Salz der Erde ... ihr seid das Licht der Welt“** (Mt 5, 13-14) in Toronto, **„Wir sind gekommen, um ihn anzubeten“** (Mt 2,2) in Köln, **„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herab-**

kommen wird. So werdet ihr meine Zeugen sein“ (Apg 1) in Sydney. Die jungen Menschen erwarten von uns solche Herausforderungen, sie sind bereit, diese aufzugreifen, wenn wir an ihrer Seite mitgehen, aus diesem Gotteswort leben und es verstehen, ihnen dieses zu erklären.

Die Nummer 36 des Instrumentum Laboris spricht von der Volksfrömmigkeit. Nehmen wir ein Beispiel: Die Wundertätige Medaille, die den Menschen auf der ganzen Welt oft und oft angeboten wird, kann ein einfaches Instrument für die Katechese, eine Zusammenfassung der Heilsgeschichte sein und die Verkündigung des Wortes Gottes ermöglichen.

Dieses Gotteswort hat Maria, die eucharistische Frau und unser Vorbild für das geistliche Leben, in Fülle empfangen und sie teilt es mit uns auch zur Gänze.

Schwester Evelyne FRANC
Auditorin bei der Bischofssynode
Rom, 14. Oktober 2008

MUTTER E.FRANC, GENERALOBERIN

Brief vom 7. November 2008

Liebe Schwestern,

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei immer mit uns!

Nach meiner Rückkehr aus Rom und bevor ich mit Schwester Margaret nach Kenia und dann mit Schwester Julma Neo nach Festlandchina und über Taiwan nach Vietnam reise, möchte ich Ihnen noch gerne einige Nachrichten aus der Familie geben.

Die gegenwärtigen Unruhen, die im Osten des Kongo, nahe der Grenze zu Ruanda, wüten, haben verheerende Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung. Unsere Schwestern sind vorwiegend in der Äquatorzone und in Kinshasa, also weit im Westen, fernab von den Kämpfen zwischen den Rebellen, der regulären Armee und den UNO-Truppen. Aber sie bekommen diese internen Zerwürfnisse, die das ganze Land destabilisieren, auch sehr zu spüren. Mehrere Schwestern stammen aus der Kampfzone und bangen um die Sicherheit ihrer Angehörigen. Gott sei Dank, die Provinz Zentralafrika konnte diesen schwer heimgesuchten Familien helfen. Beten wir doch gemeinsam um den Frieden im Kongo!

Schwester Grace Moolan, Visitorin von Nordindien, hat mir unlängst mitgeteilt, dass die Unruhen im Staate Orissa, in dem wir 23 Lokalgemeinschaften haben, nachgelassen haben. Es ist Ihnen bekannt, dass am 23. August wegen des Todes eines Hindusoldaten Unruhen ausgebrochen sind. Der Mord wurde den Christen angelastet und es kam zu Verfolgungen. Der September war schrecklich: viele Christen wurden umgebracht, ihr Hab und Gut gestohlen, ihre Häuser angezündet. Im Oktober hat die Regierung eingegriffen und die Christen, die in Lagern zusammengefasst wurden, sind unter Polizeischutz gestellt. Gott, dem Schutz der Jungfrau Maria und dem Gebet der Schwestern von Indien und der ganzen Genossenschaft ist es zu danken, dass unsere Schwestern verschont geblieben sind. Sie haben nie ihre Gemeinschaften verlassen und oft ganze Nächte im Gebet vor dem Allerheiligsten verbracht. Sie gehen in die Lager, bringen den „Flüchtlingen“ zu essen und behandeln sie und sie unterrichten deren Kinder. Zwei Lager sind ganz in

der Nähe unserer Häuser. Der Glaube, der Mut und die Verfügbarkeit unserer indischen Schwestern und der Schwestern vieler anderer Provinzen angesichts solch tragischer Ereignisse verdienen es, im Buch des Lebens der Genossenschaft verzeichnet zu werden.

Die drei Wochen, die ich anlässlich der Synode über das Wort Gottes in Rom verbracht habe, sind schwer in wenigen Zeilen zusammenzufassen. Ich werde gelegentlich nochmals darauf zurückkommen. Ich zitiere nur einige Dinge, die mich besonders beeindruckt haben: die gleichsam ständige Anwesenheit des Heiligen Vaters, sein aufmerksames Zuhören und seine vornehme Nähe zu allen Teilnehmern, die Ernsthaftigkeit und die Einfachheit der Debatten und das pastorale Ziel der Wortmeldungen. Ein Zweck war, herauszufinden, wie man das Lesen des Wortes Gottes fördern kann, damit dadurch das persönliche und gemeinschaftliche Wachstum der Gläubigen im geistlichen Leben gefördert werde und um, glaubhafte Zeugen der ansteckenden Liebe der christlichen Offenbarung zu werden. Die Arbeit in den Sprachengruppen war ebenfalls eine Gnade. Zu meiner gehörten französisch-sprechende Bischöfe aus Brasilien, dem Tschad, aus Kanada, Syrien, der Türkei, dem Libanon und dem Heiligem Land, dem Iran, dem Kongo, aus Ruanda, Haiti, Mauritius, Vietnam, Belgien und Frankreich. Wir haben gemeinsam gebetet, uns über Texte des Evangeliums ausgetauscht, in großer Freiheit Vorschläge gemacht. Ich möchte auch sagen, wie sehr ich mich gefreut habe, Bischöfen zu begegnen, die sich glücklich schätzen, Töchter der christlichen Liebe in ihrer Diözese zu haben. Ich nenne nur jene von Astana (Kasachstan), Matanzas (Kuba), Machala (Ecuador) und viele andere, ohne den Bischof von Nouna in Burkino Faso (Afrika) zu vergessen, wo Schwestern aus Nigeria und Nordafrika 2009 eine neue Mission beginnen werden.

Ich schließe diesen Strauss von Nachrichten mit den Worten der Schlussbotschaft der Synode : « Der Christ – die Tochter der christlichen Liebe - hat somit den Auftrag, dieses göttliche Wort der Hoffnung zu verkünden, durch seine Nähe zu den Armen und Leidenden, durch das Zeugnis seines Glaubens an das Reich der Wahrheit und des Lebens, der Heiligkeit und Gnade, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, durch die liebevolle Nähe, die nicht richtet und nicht verurteilt, sondern aufbaut, erleuchtet, tröstet und verzeiht gemäß den Worten Jesu: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt“ (Mt 11, 28) . - Botschaft, Nr.13.

Gesegnete Festtage unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille, der heiligen Katharina Labouré und des Gedächtnisses der Gründung unserer Genossenschaft. Mit meinem Gebet und meiner herzlichen Ergebenheit

Schwester Evelyne Franc
Tochter der christlichen Liebe

Advent 2008

An alle Mitglieder der vinzentinischen Familie

Liebe Schwestern und Brüder,

Die Gnade und der Friede unseres Herrn Jesus Christus mögen in Ihrem Herzen bleiben, jetzt und für immer!

„Weil in der Herberge kein Platz für sie war.“ Obiges Zitat aus dem Evangelium des Lukas im zweiten Kapitel, Vers 7, ist uns allen gut bekannt; dieser Satz wird bei der Mitternachtsmesse an Weihnachten verkündet. Liebe Brüder und Schwestern, in diesem Advent sind wir, Sie und ich, eingeladen, über diesen Satz nachzudenken: kein Platz für sie, kein Platz für die andern, kein Platz. Sie sind vergessen, jene, um die man sich nicht kümmert, jene, die abgelehnt werden. Jesus ist in einer solchen Situation geboren und hat zeit seines Lebens, ja, bis zu seinem Ende gespürt, dass er völlig abgelehnt, zum Tod eines Verbrechers am Kreuz verurteilt wurde.

Jesus zeigt seine Solidarität mit den Abgelehnten und den an den Rand Gedrängten besonders im Evangelium des Lukas. Die Aussätzigen gehörten damals zu den Abgelehnten, den ihrer Würde Beraubten und oft lächerlich Gemachten. Die Adventszeit, liebe Brüder und Schwestern, gibt uns die Möglichkeit, ernsthaft über uns als Jünger Christi nachzudenken. Wir sind berufen, Jesus nachzufolgen, aber nicht von ferne und auch nicht in seinem Schatten. Wir sind berufen, in seine Fußstapfen zu treten, mit anderen Worten: so nahe hinter ihm herzuzugehen, dass wir selbst die Erfahrung des Geistes machen, die ihn angetrieben hat, den Willen seines Vaters zu tun.

Meine Weihnachtsgeschichte für diesen Advent handelt von einem Versuch, die Vergessenen, jene, die sich selbst überlassen sind, jene, die keinen Platz haben, zu erreichen. Als ich in der Mission von Panama in der Ausbildung tätig und Superior des Hauses war, bot ich meinem panamaschen

Mitbruder an, die Weihnachtsfeiertage mit seinen Angehörigen zu verbringen, denn auch die Studenten waren abgereist. Ich bestritt unsere Seelsorgeaufgaben: in der Weihnachtsoktav täglich drei bis vier Messen. Aber ehrlich gesagt, mir fehlte meine Gemeinschaft, sowohl die Seminaristen als auch die Kollegen in der Ausbildung. Ich fühlte mich einsam.

Während einiger Jahre hatte ich die Gewohnheit, mich mit einer bestimmten Kategorie von Menschen zu treffen, um gemeinsam mit ihnen Weihnachten zu feiern. Zu ihnen gehörte ein Strafgefangener, der wegen Drogenhandels seine Strafe abbüßte, der aber wegen guten Verhaltens die Erlaubnis hatte, die Wochenenden mit uns zu verbringen. Er beteiligte sich an der Pastoralarbeit. Dann war da ein junger Jockey, der gezwungen wurde, seine Heimat und seine Familie zu verlassen, weil er in seinem Land in die illegalen Machenschaften einer radikalen Bewegung involviert war. Und dann war da noch eine junge Frau, die in einem Vorort von Panama lebte und wegen ihrer Arbeit nicht nach Hause zu ihren Angehörigen fahren konnte.

Mit dieser Gruppe und mit anderen kamen wir am Heiligabend zusammen. Zuerst feierten wir gemeinsam die heilige Messe, dann kehrten wir nach Hause zurück und bereiteten ein Abendessen, das wir mit den anderen teilten, die Menschen von der Straße, die in unserem Viertel lebten, mit inbegriffen. Dann sangen wir Lieder und sie tanzten, wir verbrachten eine schöne gemeinsame Zeit und wir feierten voll Freude die Geburt Christi.

Liebe Brüder und Schwestern, wir bereiten uns vor, Christus in unserem Leben inniger zu empfangen, und da bitte ich Sie nachzudenken, welchen Platz Sie jenen geben können, für die es keinen Platz gibt.

Ich war bei einer Reihe meiner letzten Besuche in der vinzentinischen Familie quer durch die Welt genau ob des Problems der an den Rand Gedrängten und der Ausgestoßenen sehr bestürzt, am Boden zerstört, das ist das Mindeste, was ich sagen kann. Die erste Erfahrung war in Madagaskar. Da gibt es einen Stamm, der seit über 500 Jahren von der Gesellschaft abgelehnt wird. Einer unserer Missionare sagte mir, dass sie von der übrigen Gesellschaft als „Hunde“ betrachtet werden. Und genau deswegen hat einer unserer französischen Mitbrüder seine Solidarität mit diesen Ausgestoßenen dadurch bekundet, dass er mitten unter ihnen lebte und ihr tägliches Leben und ihre Mahlzeiten teilte. Nach dem, was man mir erzählte, soll er diesen Menschen gesagt haben: „Schaut her, ich bin auch ein Hund.“ Heute arbeiten Mitglieder der vinzentinischen Familie und ein anderer französischer Mitbruder der Madagaskar-Mission bei den Kindern dieser Ausgestoßenen, damit diese nach und nach in die Gesellschaft integriert werden. Eine schwierige

Arbeit. Niemand will mit diesen Ausgestoßenen sprechen. Niemand will wahrhaben, dass es da ein Problem gibt.

Meine Erfahrung im Kongo hat mich viel über den Stamm der Ausgestoßenen - die Pygmäen – gelehrt, ein Volk, das nur für die anderen lebt. Sie machen sich selbst zu deren Sklaven, denn sie meinen, das sei ihre Bestimmung. Sie leben am Rande der Dörfer und halten Distanz zum Rest der Bevölkerung. Wenn sie jemandem begegnen, senken sie sofort den Kopf.

Unlängst habe ich die Kurzfassung der These eines nigerianischen Mitbruders über den Stamm der Ausgestoßenen seines Landes, die Osu, gelesen. Die Erniedrigung, die ihnen von den übrigen Menschen ihres eigenen Landes zuteil wird, ist unbeschreiblich.

Das hat mir zu denken und zu überlegen gegeben, denn solche Diskriminierungen gibt es nicht nur in einigen Ländern. In allen unseren Gesellschaften findet man Ausgeschlossene, an den Rand Gedrängte, solche, mit denen die Beziehung tabu ist. Mit anderen Worten: jene, für die es keinen Platz gibt.

Die verschiedenen Formen der Diskriminierung und der Ablehnung können als eine Form des Rassismus verstanden werden. Der Rassismus an sich ist eine Form der Angst, der Angst vor dem Unbekannten, der Angst vor jenen, die anders sind als ich. Der Rassismus kann vorsätzlich oder aber auch spontan sein. Er ist eine Folge von negativen Haltungen gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen.

Unsere Vorurteile entstehen schon in der frühen Kindheit. Sie sind bedingt durch unsere Kultur und können nur verändert werden, wenn wir uns ihrer bewusst werden. Wir müssen also lernen, unsere Befürchtungen abzulegen und die anderen anzuerkennen. Oft werden Menschen unmenschlich oder grausam behandelt oder gedemütigt, schlicht und einfach weil sie anders sind.

Das sind auch die größten Schwierigkeiten, denen viele Migranten überall auf der Welt begegnen. Kürzlich habe ich einen Bericht über die Diskriminierung gelesen, mit der die Einwanderer in Libyen konfrontiert sind, oder jene, die die Philippinen in vielen ihrer Gastländer begegnen. Diese Art von Rassismus oder Diskriminierung rechtfertigt häufig Formen moderner Sklaverei, der Ausbeutung, der Gewalt. Wir müssen zugeben, dass der Rassismus mehr ist als ein bloßes Gefühl rassistischer Überlegenheit. Er ist eher eine Struktur der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Überlegenheit. Als Christen glauben wir an die Universalität der Liebe Gottes. Wir können solche

Formen des Ausschlusses und der Diskriminierung weder billigen noch tolerieren.

Ich bete und ich hoffe, dass dieser Advent uns helfen möge, unser Engagement als Jünger Jesu Christi zu vertiefen, indem wir den Armen die Frohe Botschaft verkünden und ihnen dienen, insbesondere jenen, die allein, ausgegrenzt, an den Rand gedrängt sind. Mögen wir auf die eine oder andere Weise ihre Einsamkeit, ihr Ausgestoßen-Sein, ihre Verlassenheit, ihr An-den-Rand-gedrängt-Sein, ihre Leiden, weil sie weniger wert zu sein scheinen als der Rest der Gesellschaft, teilen. Und in der Solidarität mit ihnen werden wir gemeinsam den wahren Sinn von Weihnachten leben können und uns mit Dem verbunden fühlen, der in eine Welt hineingeboren wurde, in der es keinen Platz für ihn gab.

Auch heute wird Christus in diese Situation hineingeboren und wir sind aufgerufen, seinen Spuren zu folgen, unsere Schritte in die seinen zu setzen und verbunden zu bleiben mit dem Vergessenen, dem Verlassenen, dem Einsamen, dem Abgelehnten, dem Ausgestoßenen.

Jüngst bei meinem Besuch in einem Flüchtlingslager in Thailand baten mich junge Menschen: „Pater, beten Sie für uns, vergessen Sie uns nicht und lassen Sie uns nicht im Stich, so wie viele andere es machen!“ Ich denke, diese Bitte geht uns alle an.

Meine Brüder und Schwestern, das Thema über jene, die keinen Platz haben, ist von äußerster Wichtigkeit. Ich werde noch während des ganzen kommenden Jahr darüber nachdenken, besonders in meinem Brief für die Fastenzeit als Vorbereitung auf die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, des Friedensfürsten.

Möge Maria, die Mutter Gottes und unsere Mutter, uns liebevoll begleiten, da wir uns bemühen, unser Leben dem ihres Sohnes anzugleichen.

„...und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für ihn war“ (Lk 2, 7).

Ihr Bruder im heiligen Vinzenz

Gregory G.GAY c.m.
Generalsuperior

PATER JAVIER ALVAREZ, GENERALDIREKTOR

Zur Überlegung bei den Monatsexerzitien

„Dient dem Herrn mit Freude“ (Ps 100,2)

Der Heiterkeit und die Freude sind, wie uns der heilige Paulus versichert, eine Frucht des Heiligen Geistes (Gal 5,22). Deshalb müssen wir den Heiligen Geist inständig bitten, uns diesen so großen Schatz zu schenken, um heute das Evangelium zu verkünden und zu dienen. Aber der Schatz kommt nicht von selbst, wir müssen ihn suchen gehen. Die Gabe der Freude und des Heiterkeit wird nur effektiv, wenn der Wille hinzukommt. Deswegen ist die Freude gleichzeitig Gabe und Aufgabe, Bitte und Wollen, Geschenk und Engagement.

Vinzenz fasste bei seinen geistlichen Exerzitien in Soissons, im Jahre 1621, den Entschluss, seinen Charakter unter die Lupe zu nehmen. Seine etwas schroffe und mürrische Wesensart machte ihm zu schaffen. Er selbst bekannte einmal: *„Ich wandte mich an den Herrn und bat ihn, meine schroffe und mürrische Art zu ändern und mir einen sanften und gutmütigen Geist zu geben“*¹. Er bat den Herrn also inständig darum. Dank seiner Biographen wissen wir, dass er nicht nur gebetet, sondern auch an sich gearbeitet hat. Nach Abelly mit dem Ergebnis, dass Vinzenz zu einem der umgänglichsten Menschen seiner Zeit wurde.

Wir alle wissen, wie sehr der heilige Vinzenz sich Sorgen machte wegen des menschlichen Leides, der Unwissenheit des einfachen Volkes, des Hungers und der Kriege, die in allen Dörfern und Städten im Frankreich des 17. Jahrhunderts wüteten. Und trotzdem hörte er nicht auf, allen, die ihm auf seinem Berufsweg folgten, ans Herz zu legen, ihre Heiterkeit und ihre Freude zu bewahren. So sagte er zum Beispiel zu den *Missionaren*: *„In unseren gewöhnlichen Gesprächen und Rekreationen sollen wir Bescheidenheit und Hei-*

¹ L.ABELLY, *Das Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Vinzenz von Paul*, 1, Kap.12, S.179, Paris, 1664.

terkeit miteinander verbinden und das Nützliche möglichst mit dem Angenehmen verbinden, sodass wir jedem zur Erbauung gereichen“.² Mehrmals wies er die heilige Luise darauf hin, „die Freude unseres Herrn und seiner heiligen Mutter zu ehren“.³ Und je mehr sie von Trauer übermannt wurde wegen ihrer persönlichen und familiären Situation, umso eindringlicher forderte sie der heilige Vinzenz zur Freude auf.

Der heilige Vinzenz hat sehr schnell verstanden, dass die Freude nicht nur wichtig ist, um mit dem Leben zurecht zu kommen, sie ist auch eine charakteristische Eigenschaft des Dienstes, den zu leisten die Töchter der christlichen Liebe berufen sind. In der ersten Regel der Caritasbruderschaft von Châtillon-les-Dombes aus dem Jahre 1617 kann man schon folgende Anweisung lesen: „*Jene, die Tagdienst hat, soll alles Nötige bei der Schatzmeisterin holen, um an ihrem Tag das Essen für die Armen zuzubereiten und es dann zu den Kranken zu bringen; sie soll sie bei der Ankunft freundlich und liebevoll begrüßen...*“⁴ Diesen Rat wird er bei allen späteren Regeln geben.

FROHSINN, FREUDE, GLÜCK...

Irgendeinen Unterschied muss es zwischen Frohsinn, Freude, Glück und persönlicher Verwirklichung geben. Vielleicht ist die Freude eher innerlich und die Heiterkeit eher äußerlich. Das Glück hängt sicher zusammen mit dem persönlichen Wohlbefinden insgesamt, mit der persönlichen Ausgeglichenheit, die uns leben lässt, ohne aufzufallen, die uns gute Beziehungen mit den anderen knüpfen lässt und uns die Hoch- und Wertschätzung der anderen einbringt. Die persönliche Verwirklichung hängt eng zusammen mit dem Lebensgefühl, mit der Arbeit, die man verrichtet und mit dem Herz, das man hineinlegt. Wenn die Arbeit, die wir verrichten, unseren Interessen, unserem Ideal, unseren Vorstellungen entspricht, können wir uns als Person verwirklichen, sonst nicht.

Wir werden hier nicht auf alle Begriffe eingehen, die mit der Heiterkeit und der Freude zusammenhängen. Wir können sie alle in das Wort Freude einschließen, weil wir ja nicht Worte untersuchen, sondern uns fragen wollen über eine Wahrheit, die unserem Leben und unseren Werken mehr Qualität geben kann. Wenn wir unsere Berufung und unseren Dienst nicht in Freude leben, werden wir sehr gut daran tun, uns nach dem Warum zu fragen. Könn-

² *Allgemeine Regeln für die Kongregation der Mission*, VIII, Nr.7.

³ Coste I, S.346, Brief des heiligen Vinzenz an die heilige Luise

⁴ Coste X, S.578, Heiliger Vinzenz, Caritasbruderschaft für die Frauen von Châtillon-les-Dombes, November und Dezember 1617.

te es nicht sein, weil wir in unserem Leben sehr unkonsequent sind? Es gibt tatsächlich eine sehr tiefe Freude, die von einem Verhalten herrührt, das mit allen Forderungen der empfangenen Berufung harmoniert; und das kann, wie wir später sehen werden, für uns Grund zur größten Freude sein. Es gibt keinen Widerspruch zwischen Glück und Opferleben. Eine Mutter ist glücklich, auch wenn ihr Kind ihr Opfer abverlangt. Sie ist glücklich, sich für es hinzugeben. Eine Maschine kann ohne Öl nicht lange laufen; ein Mensch kann ohne Freude nicht leben.

Zunächst muss gesagt werden, dass die Freude, die Heiterkeit nichts gemein haben mit einem hohlen, schallenden Gelächter oder mit einem Fest, wo nur konsumiert und ein flüchtiges Hochgefühl erzeugt wird. Sie darf auch nicht verwechselt werden mit Reichtum oder Popularität, wie das häufig im gesellschaftlichen Leben vorkommt. Die Freude kommt nicht von außen, sie kommt aus dem Inneren, weil sie nicht eine Ursache, sondern die Auswirkung von etwas viel Tieferem ist. Bestimmt können die Ereignisse dazu beitragen, aber die Freude ist nicht in ihnen, sie ist von der Person abhängig. Angesichts ein und desselben Ereignisses können zwei Menschen ja total unterschiedlich reagieren. Die Freude und die Heiterkeit kommen aus der inneren Fähigkeit, das Leben als ein sehr großes Geschenk Gottes zu sehen. Der glückliche Mensch ist in der Lage, die tausend kleinen Dinge zu bewundern und zu genießen, die das Leben ihm ungeschuldet bietet: die frische Luft am Morgen, die Blumen im Frühling, der Gesang der Vögel, der Sonnenuntergang, das frische klare Wasser, das Gespräch unter Schwestern... Ein glücklicher Mensch lässt sich die helle Seite des Lebens nicht verdunkeln durch die dichten Wolken unserer Welt, die es natürlich auch gibt. Er kann unterscheiden, was gut und, vor allem, was schlecht ist. Wenn wir dem noch das Geschenk des verheißenen künftigen Lebens hinzufügen, das wir schon hienieden zu verkosten beginnen, dann werden die Gründe für die Freude noch tiefer, noch stärker, weil sie mit Gott selbst zusammenhängen. Der Fall des heiligen Paulus ist beeindruckend: inmitten von Verfolgungen, Bedrängnissen, Gefängnis, schlechter Behandlung und Todesgefahr zögert er nicht zu beteuern, glücklich zu sein. Er selbst nennt uns den Grund hierfür: *„Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? ... Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes...“* (Röm 8,31,38-39).

Der frohe und glückliche Mensch ist aufgeschlossen und schöpferisch. Er hat die Kraft, Misserfolge, Missachtung und Schwierigkeiten abzuschwächen, weil er weiß, dass sie zum Leben gehören und weil das, was negativ aussieht, in Wirklichkeit oft ein Ansporn ist, um voranzukommen. Ohne Ideale,

ohne über die engen Grenzen seines Ichs hinauszublicken, kann man nicht glücklich sein.

DAS CHRISTLICHE FUNDAMENT DER FREUDE

Wir müssen es in der Heiligen Schrift suchen. Ich weiß nicht, ob ich zu weit gehe, aber mir scheint, die Traurigkeit ist eines der Gefühle, das der Heiligen Schrift am meisten widerspricht. Die Bibel beginnt mit dem Schöpfungsbericht. Alles zieht am Auge Gottes vorüber und er drückt jedem Ding das Siegel der Echtheit auf mit dem Wort, das wie ein Refrain wiederkehrt: *„Und er sah, dass alles gut war“*. Nichts Falsches und nichts Böses ist da, alles ist lauter, positiv – bis die Sünde kommt.

Die Propheten gebrauchen sehr häufig das Bild von der Hochzeit, um uns anschaulich zu machen, worin das Heil des von Gott auserwählten Volkes besteht (vgl. Hos 1-3; Ez 16). Der heilige Matthäus fragt: *„Können denn die Hochzeitsgäste trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist?“* (Mt 9,15). Wahrscheinlich nicht. In den Psalmen können wir alle Gefühle des menschlichen Lebens gewahren; aber wenn es um Gott geht, sind die Gefühle des Vertrauens, der Bitte, der Freude, des Glücks und des Entzückens ob seiner Gegenwart vorherrschend: *„Der Herr ist bei mir, ich fürchte mich nicht; was können Menschen mir antun? Der Herr ist mein Helfer, ich schaue auf meine Hasser herab.“* *„Wie freute ich mich, als man mir sagte, zum Haus des Herrn wollen wir pilgern.“* *„Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen...“* Wenn wir alle diese positiven Gefühle beim täglichen Psalmengebet oder bei der Lesung der Heiligen Schrift auf uns persönlich wirken lassen, werden wir auf Felsen bauen und zweifellos werden uns Gefühle wie Gelassenheit, Frieden, Sicherheit und natürliche Freude überkommen, weil wir spüren, dass Gott das Fundament unseres Lebens ist. Voraussetzung ist jedoch ein lebendiges, aktives, bewusstes Beten und nicht ein routinemäßiges, mechanisches. Es muss ein Beten sein, bei dem etwas passiert: das geschriebene Psalmwort muss zum gelebten, assimilierten Psalmwort werden. Das erfordert freilich Anstrengung, Willenskraft, Vorbereitung, Bitte an Gott, uns mit den Gesinnungen des Vertrauens in ihn zu erfüllen. Es ist unbegreiflich, dass das Leben eines Menschen, der täglich mit den Psalmen betet, trotzdem voll Angst und Furcht ist.

Jesus von Nazareth sagt, dass er vom Vater gesandt wurde, *„damit er den Armen eine gute Nachricht bringe; damit er den Gefangenen Entlassung verkünde...“* (vgl. Lk 4,18). Die Evangelien berichten, dass Jesus Momente tiefer Freude erlebt hat: *„In dieser Stunde rief Jesus, vom Heiligen Geist erfüllt, voll Freude aus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil*

du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast“ (Lk 10,21). Welches ist die Quelle seines Glücks und seiner Freude? Jesus ist sich der Verbundenheit mit seinem Vater sehr bewusst. Er weiß, dass er ihm vertrauen kann und dass alles einen Sinn bekommt, wenn der Glaube das Leben erhellt. Und deshalb frohlockt er vor Glück und Freude.

Nicht nur das Leben Jesu, auch der Kern seiner Botschaft ist voll Leben, Liebe und Glück, damit wir wissen, dass wir Kinder eines liebenden, zärtlichen, menschenfreundlichen Vaters sind... Jesus ist gekommen, *„damit wir das Leben haben und es in Fülle haben“* (vgl.Joh 10,10). In den Seligpreisungen sagt uns Jesus, welches der Weg zum wahren Glück ist. Die Gleichnisse spiegeln die Freude wider, ganz nahe am Geheimnis Gottes zu sein. Man denke nur an den Schatz im Acker (vgl.Mt 13,44); an den guten Hirten, der dem verlorenen Schaf nachgeht (vgl.Lk 15,4-7); an den Vater, der den verlorenen Sohn aufnimmt (vgl.Lk 15,11-32); an den Sinneswandel des Zöllners Zachäus (vgl.Lk 19). Es ist unmöglich, noch traurig zu sein, wenn man die Worte Jesu Christi in seinem Herzen vernommen hat: *„Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird“* (Joh 15,11).

Die Begegnung mit Jesus in den Evangelien ist eine der tiefen Quellen der Freude und des Friedens für die Christen. Denken wir zum Beispiel an den Gang des Petrus auf dem Wasser des Sees von Genezareth und die Begegnung mit Jesus (vgl.Mt 14,24-33). Zuerst ging alles gut, aber als Petrus die Heftigkeit des Windes spürte, begann er zu sinken, bis der Herr ihm die Hand reichte. Was war geschehen? Ganz einfach: als Petrus über das Wasser ging, schaute er auf Jesus und alles ging gut, aber als er auf die Wellen blickte, wurde alles anders. Auch uns kann dasselbe geschehen: wenn wir unsere Aufmerksamkeit nur auf die Probleme, die Schwierigkeiten, die Gefahren richten, können wir leicht von der Unruhe und der Angst, vom Pessimismus und von der Traurigkeit aufgefressen werden. Der Abschnitt aus dem Evangelium lädt uns ein, auf Jesus Christus zu schauen. Hier ist die Quelle der Gelassenheit, des Vertrauens und der Freude. Wir brauchen die Probleme, die Bedrohungen und die Statistiken nicht zu ignorieren, sollen aber trotzdem dem Jesus der Evangelien vertrauen. *„Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut“* (Ps 127,1). Aber wenn er baut, können die Maurer ein wenig ausruhen.

Der wichtigste Grund für die christliche Freude ist die Auferstehung des Herrn. Ausgehend von dieser (immer neuen) Botschaft, können wir die Welt wieder entdecken und die Hoffnung kann auch in menschlich schwierigen Situationen, wie etwa bei Krankheit und Tod, blühen. In der Auferstehung finden

wir die Antwort auf die wichtigsten Fragen der menschlichen Existenz. Der heilige Paulus wird nicht müde, dies in seinen Briefen zu erklären und die Konsequenzen für das Leben daraus zu ziehen (vgl. Kol 3,1-4; 1 Kor 5,6-8). Am Ende seiner Tage, als er im Gefängnis saß, schrieb er an alle Christen, so als wollte er uns das Beste seines Testaments hinterlassen: „*Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!*“ (Phil 4,4). Hier liegt die Größe des christlichen Glaubens: Paulus konnte trotz Misserfolg und Unbill heiter und gelassen leben, glücklich sein inmitten von Entbehrungen. Das ist die köstlichste Frucht, die aus dem tiefen Wissen kommt, einen Gott zu haben, der ein liebender Vater ist, und dass wir Anteil haben an der Auferstehung Jesu Christi.

WIR HABEN FREUDE NÖTIG

Wir brauchen sie wie die Sonne, die uns leuchtet, oder wie die Luft, die wir atmen. Die ständige Traurigkeit macht das Leben unerträglich, die Tage freudlos. Die Person, die immerfort traurig ist, wird farbenblind, weil sie Farbenpracht und die Schönheit des Lebens, die in jedem Quadratzentimeter unseres Planeten vorhanden ist, nicht mehr wahrnimmt. Die Freude macht wach, schärft das Auge und den Geruchssinn, öffnet die Türen zur Seele. Die Traurigkeit taucht uns ein in eine Art Lethargie, die wie ein naher Tod ist. Wie die vinzentinische Berufung mit Eleganz und Tiefe leben, wenn einem die Freude fehlt? Kann man Zeuge der Frohbotschaft des Evangeliums sein mit einem traurigen Gesicht und einem schweren Herzen? Was tun, damit der Armendienst zur Quelle der Freude wird? ...

Man kann die Frohbotschaft schwer durch Worte oder durch den Dienst verkünden, wenn man die Freude an Gott nicht ausstrahlt. Gilbert Césbron sagt: die Freude ist der beste Beweis, den der Christ über die Existenz Gottes erbringen kann. Das ist sicher auch ein Grund, warum der heilige Vinzenz den Missionaren und den Töchtern der christlichen Liebe so sehr und so eindringlich nahe legte, Zeugen der Freude zu sein. „*Wenn die Armen sehen, dass wir nicht freundlich sind, wenden sie sich von uns ab, weil sie glauben, wir seien hart oder zu erhaben für sie. Aber wenn wir sie freundlich und herzlich behandeln, haben sie andere Gefühle uns gegenüber und sie werden eher bereit sein für das Gute, das wir ihnen erweisen wollen*“⁵. Den Töchtern der christlichen Liebe empfiehlt er „*einen mit Freude, Mut, Beharrlichkeit und Liebe getanen Armendienst*.“⁶ Wir haben schon gesprochen, wie

⁵ Coste XI, 756-757, Auszug aus seiner Konferenz für die Missionare über die Freundlichkeit

⁶ Coste IX, Konferenz des heiligen Vinzenz für die Töchter der christlichen Liebe am 9. Februar 1653

eindringlich der heilige Vinzenz die heilige Luise auffordert, froh zu sein, trotz ihres Charakters, trotz ihrer vielfältigen Beschäftigungen, trotz der Probleme, mit denen sie konfrontiert war. Wir könnten sagen, dass diese Weisung eine der wichtigsten des heiligen Vinzenz in der geistlichen Leitung der heiligen Luise war.

Wenn uns der heilige Vinzenz heute schriebe, würde er fast sicher die Freundlichkeit und die Liebenswürdigkeit betonen. Er würde uns nahe legen, die Armen gut zu behandeln und ihnen mit Freude zu dienen, denn sie ist der Schlüssel zu allem. Vielleicht würde er sie uns auch als neue besondere Tugend vorschlagen. Denn heute sind die Armen, und auch alle anderen, sehr sensibel bezüglich der Art, wie ihnen gedient wird. Um eine menschliche Beziehung aufzubauen, braucht es Zeit, um sie kaputt zu machen, genügt eine Minute. Wenn die Armen den Töchtern der christlichen Liebe die Freude und das Glück nicht anmerken, ihr Leben Gott geschenkt zu haben, werden sie zufrieden sein, dass man ihnen dient, aber sie werden nicht evangelisiert. „*In Freude bezeugen sie Jesus Christus*“, sagt der Artikel 9 der Konstitutionen. Wir werden kaum etwas anderes finden, um Zeuge Jesu Christi zu sein, als die hochherzige und absichtslose Freude.

Wir brauchen frohe Gemeinschaften, die fähig sind, die Sinnbilder sind für das Reich Gottes in dieser unserer Welt, die ständig um das Haben und das Scheinen bemüht ist und gekennzeichnet von allen Formen der Gewalt und der Angst. Es wird immer Menschen geben, die sich von dieser ganz einfachen Sprache des Evangeliums angesprochen fühlen. In den Konstitutionen können wir einige Hinweise auf die Freude in der Gemeinschaft finden, etwa in den Artikeln 29, 33, 59 und im Statut 19. Es kann keine Berufungspastoral geben, wenn die Gemeinschaften nicht glücklich sind, den Armen zu dienen. Heute wollen die jungen Menschen in Erfahrung bringen, aber nicht so sehr durch Worte, dass das vinzentinische Charisma erfüllend sein kann, wie dies im Artikel 59 der Konstitutionen anklingt.

Die Anstrengungen des heiligen Vinzenz, seinen Charakter zu beherrschen, haben mich immer beeindruckt. Wir haben am Beginn dieses Artikels davon gesprochen. Auch die heilige Luise hat auf ihre Weise Fortschritte gemacht, um in Gelassenheit, innerem Frieden und in Freude zu leben. Diese beiden Haltungen unserer Gründer können auch uns zeigen, wie wichtig es ist, unseren Armendienst in Freude zu leben. Wenn der heilige Vinzenz und die heilige Luise diesbezüglich Fortschritte gemacht haben, warum dann nicht auch wir? Hin und wieder habe ich von „der Askese der Begeisterung“ sprechen hören, das heißt, es ist möglich, sich die Freude anzugewöhnen; und wenn man bedenkt, dass dies wichtig ist, muss man sich dazu zwingen.

Die Betrachtung, das geistliche Leben, der Glaube an einen lebendigen Gott, der uns eine so schöne Berufung geschenkt hat, der bewusst getane Armenien dienst führen notwendigerweise zu einem sinnvollen Leben. Je tiefer unser Gebet, unser Glaube an Gott, unser Wissen um ein ganz dem Armenien dienst gewidmetes Leben sind, umso größer wird auch die Freude sein, weil man die Größe des Lebens besser feststellen wird. Diesen Zugängen zur Freude und zum Glück können wir noch den Gedanken über das christliche Fundament der Freude hinzufügen, über den ich im zweiten Punkt gesprochen habe.

Es gibt auch andere Dinge, die uns helfen können, in der Freude zu leben, weil Gott letzten Endes alles zum Gebrauch und zum Wohl des Menschen geschaffen hat. Mir schien es immer vernünftig, die Kunst zu erlernen, die einfachen Dinge des Lebens zu verkosten, um sich mit Licht zu füllen. Zum Beispiel: eine Landschaft, ein Spaziergang, die Luft am Morgen, die Sonne am Nachmittag, der Duft einer Rose, ein einfaches, köstliches Mahl, ein belangloses Gespräch, das Abenteuer, am Leben zu sein, das Zwitschern eines Vogels, das Wunder der Kommunikationsmittel, hören, sehen, denken, schmecken, fühlen, atmen, usw. zu können. Da dies Dinge sind, die wir jeden Tag tun, sind wir in Gefahr, sie routinemäßig, automatisch zu tun. Die Tatsache, unsere Aufmerksamkeit auf die einfachen alltäglichen Dinge zu richten, kann uns helfen, die Schönheit und die Harmonie wahrzunehmen, die in ihren verschiedenen Farben da ist.

Ich denke hier auch an die alten, kranken und gebrechlichen Schwestern. Auch sie können und sollen glücklich und froh leben. Nichts hindert sie, auf den großen Wegen, die zum Glück, zum Gottvertrauen, zum inständigen Gebet, zur Erfüllung des Willens Gottes führen, zu gehen. Die Leiden und die Beschwerden können zum Gebet, zur Begegnung mit Gott werden. Alles wird von der Sichtweise abhängen. Seine Mängel gelassen annehmen, sich nicht selbstquälerisch in seine Leiden vergraben, wird die beste Weise sein, den gekreuzigten Jesus Christus nachzuahmen und so seinem eigenen Leben einen Sinn zu geben. Gott wird sich darum kümmern, die Leiden in Liebe zu verwandeln; und wir wissen, dass die Welt nur durch die Liebe gerettet und erlöst wird. Deshalb kann man auch in einem Rollstuhl oder wenn man sich mühsam mit Krücken oder mit dem Gehstock fortbewegt, etwas für die Menschheit tun. Man kann viel tun für die andern, für die Armen. Wir haben hier einen Weg, um Freud und Leid miteinander zu verbinden, zwei Wirklichkeiten, die zwar entgegengesetzt scheinen, die aber zusammen gelebt werden können. Der heilige Vinzenz sagte zu Schwester Anna Hardemont: *„Ja, meine Schwester, unser Glück liegt im Kreuz, und unser Herr wollte nur durch bitteres Leiden in seine Herrlichkeit eingehen. Er führt Sie auf den Weg der Heiligen. Sagen Sie ihm,*

*dass sein Wille, und nicht der Ihre, geschehen soll*⁷. Es steht außer Zweifel, dass man glücklich sein kann, auch wenn man bettlägerig, krank und alt ist. Viele Töchter der christlichen Liebe beweisen es uns, sie können die Freude mit dem Leid verbinden. Ich erinnere mich da an eine Schwester Josefa, die lange Jahre bettlägerig war und trotzdem stets ein Lächeln auf den Lippen hatte. Sich an kleinen Dingen, an einem Lächeln, einem lieben Wort, einem Gebet, einem Besuch, einem Lied, einem schönen Anblick erfreuen, ist immer ein wichtiger Grund, Gott für das Leben und für alles zu danken, was er uns Tag für Tag schenkt.

FÜR DAS GEBET, DIE PERSÖNLICHE ÜBERLEGUNG UND DEN GEDANKENAUSTAUSCH IN DER GEMEINSCHAFT

* *Psalm 22: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen...“* Sich bemühen, sich die Gefühle des Vertrauens und des Friedens zu Eigen zu machen, die in diesem Psalm zum Ausdruck kommen.

* Denken Sie darüber nach: was macht Ihnen Freude, was macht Sie traurig? Wie setzen Sie das Wort des heiligen Paulus um: *„Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!“*?

* *Meine Schwestern, gebt euch also Gott hin, um diese Tugend (die Herzlichkeit) zu üben und mit allen, besonders mit euren Mitschwestern und den Armen, sehr herzlich zu sein. Es gibt Menschen, die sich die heilige Gewohnheit angeeignet haben, jedem mit einem heiteren und freundlichen Gesicht zu begegnen und mit einigen herzlichen Worten die Freude kundzutun, ihnen zu begegnen. Nun denn, meine Töchter, ich möchte, dass ihr euch Gott hingebt, um diese Tugend zu üben; denn eure Regel lehrt euch dies und Gott verlangt es von euch*“ (Konferenz des heiligen Vinzenz für die Töchter der christlichen Liebe, 2. Juni 1658, Coste X, S.487). Was halten Sie von diesem Zitat des heiligen Vinzenz über die Wichtigkeit der Freude und der Herzlichkeit? Wozu regt es Sie an?

P.Javier ÁLVAREZ,
Generaldirektor

⁷ Dokumente von Schwester Charpy, S.833, Brief des heiligen Vinzenz an Schwester Anne Hardemont, 10. August 1658

Kerzlichen Dank

für alle Glückwünsche, die ich zum Fest meines heiligen Patrons, zu Weihnachten und zum Neuen Jahr bekommen habe. Danke für alle Freundlichkeiten und Aufmerksamkeiten.

Leider bin ich nicht in der Lage, jeden einzelnen Brief zu beantworten. Deshalb tue ich es allgemein mit diesen Zeilen im Echo. Manche von Ihnen haben mich in besonderen Anliegen um das Gebet ersucht. Seien Sie versichert, dass ich alles dem Herrn vorstelle. Ich bitte Sie aber auch, für mich zu beten. Ich bin überzeugt, dass dieser geistliche Austausch uns allen gut tut und dass er auch Gott wohlgefällig ist.

Ich bewundere auf Ihren Weihnachtskarten immer Ihre religiösen und menschlichen Empfindungen, auch wenn sie in stereotypen Sätzen ausgedrückt sind! Gott, der Mensch wurde, steht am Anfang eines Stromes guter Gesinnungen, der das All erfüllt, auch wenn wir feststellen müssen, dass diese oft mit übertriebenem Konsum vermischt sind, der jedoch den Armen in seiner Würde verletzt, weil dadurch die Ungerechtigkeit und die Ungleichheit noch stärker spürbar wird.

Der Herr segne Sie in dieser Zeit der Liebe, die Weihnachten ist. Der Herr schenke Ihnen die Gnade, die Schönheit und die Größe ihres Berufes zu verstehen. Ich wünsche Ihnen ein sehr glückliches Jahr 2009 im Dienste des Herrn in den Armen, so wie der heilige Vinzenz dies verstanden hat.

P. Javier Álvarez
Directeur général

BISCHOF JEAN-MICHEL DI FALCO

Predigt bei der Messe am 27. November 2008
in der Kapelle unserer Lieben Frau
von der Wundertätigen Medaille

„Das ist *nicht* gerecht! Das ist *nie und nimmer* gerecht! Das ist wirklich zu ungerecht!“ So schreit Calimero, diese berühmte Comicfigur aus den Siebzigerjahren, ein kleines schwarzes, mitleiderregendes Hühnchen, verloren inmitten einer Schar gelber Küken.

„Das ist wirklich zu ungerecht.“ Es kann auch uns passieren, dass wir in einer ersten Aufwallung von Revolte so zu Gott schreien, wenn uns eine Kündigung, eine Krankheit, eine Behinderung, ein Leid, der Tod trifft.

„Das ist wirklich zu ungerecht.“ So könnten wir Gott auch wegen Maria anschreien. Denn schließlich geht es hier um eine Frau, Schwester unserem Geschlecht nach, die Gott vor der Erbschuld bewahrt hat, während er für uns andere nichts dergleichen getan hat. Maria wird herrlich geschmückt zum König geleitet, unterdes uns nur ein Platz im Geleit zukommt... und wir vielleicht sogar als Bettler an der Palasttüre stehen...

„Das ist wirklich zu ungerecht...“

Wenn Gott manche seiner Kinder dermaßen anderen vorzieht, sollen wir uns da nicht über ihn ärgern?

Wie in dieses Geheimnis der freien Wahl Gottes eindringen? Wie verstehen, dass er in der Zuteilung seiner Gnaden wirklich nicht ungerecht ist?

Die einzige Zugangstür ist die der Liebe. Denn hier handelt es sich wirklich um ein Geheimnis der Liebe. Nur die Liebenden erkennen die ganze Tiefe dieses Geheimnisses der Erwählung. Nur die Heiligen sehen keine Ungerechtigkeit in der Wahl Gottes und in seinem Tun. Denn anstatt Gott ständig anzuklagen, suchen sie die Liebe eines sich offenbarenden Gottes.

Zum Beispiel Theresia von Lisieux, die sagt:

„Lange Zeit habe ich mich gefragt, warum der liebe Gott Vorlieben hat, warum nicht alle Seelen den gleichen Grad an Gnaden erhalten. [...] Jesus

hat sich herabgelassen, mich über dieses Geheimnis zu belehren. Er hat mir das Buch der Natur vor Augen geführt und ich habe verstanden, dass alle Blumen, die er geschaffen hat, schön sind, dass die Pracht der Rose und das Weiß der Lilie dem Duft des kleinen Veilchens oder der entzückenden Einfachheit des Gänseblümchens nichts wegnehmen... Ich habe verstanden, dass die Natur um die Pracht des Frühlings kommen würde, wären alle Blumen nur Rosen, und die Felder wären nicht mehr von Blümchen übersät... So ist es auch mit der Welt der Seelen, diesem Garten Jesu. Er wollte große Heilige schaffen, vergleichbar den Lilien und Rosen; aber er hat auch kleinere geschaffen, und diese sollen glücklich sein, dass sie die Gänseblümchen oder Veilchen sind, die das Auge des lieben Gottes erfreuen, wenn er zu seinen Füßen niederblickt. Die Vollkommenheit besteht darin, den Willen Gottes zu tun, das zu sein, was er will, das wir seien..."

Lassen wir das zu. Dann ist schon ein großer Schritt getan. Wir sind alle anders und wir müssen uns darüber freuen! Wir sind eingeladen, uns nicht ständig miteinander zu vergleichen, sondern uns zu freuen über das, was wir in Gottes Augen und füreinander sind. *„Du bist die Freude, du bist die Ehre unseres Volkes, Jungfrau Maria“*, singen wir. Die Vollkommenheit besteht einfach darin, das zu sein, was Gott will, das wir seien. *„Tut alles, was er euch sagen wird“*, sagt uns Maria. Tun wir also ganz arglos, was er uns sagt.

Ja, einverstanden, aber „was wirklich zu ungerecht ist“, wie unser Calimero, der sich nicht so leicht geschlagen gibt, weiter sagt, ist, dass für manche Heilige alles leicht war, aber für mich? ... Schauen Sie auf Theresia. Es fiel ihr nicht leicht, eine große Sünderin zu sein, denn sie sah sich als solche. Sagt sie nicht: *„Ich habe keinerlei Verdienst, mich nicht zur Liebe zu den Geschöpfen hingewendet zu haben, nur die große Barmherzigkeit des guten Gottes hat mich davor bewahrt!“*

Welche Antwort geben wir diesem Calimero? Vielleicht, dass es nicht wichtig ist, ein kleiner oder großer Sünder oder gar kein Sünder gewesen zu sein, so wie Maria, sondern dass man zu seiner Armseligkeit stehen soll. Theresia war tief überzeugt davon. Ihrem Beichtvater, der ihr sagen wird: *„Danken Sie dem lieben Gott für alles, was er für Sie getan hat, denn hätte er Sie fallen gelassen, wären sie anstatt eines kleinen Engels ein kleiner Dämon“*, antwortete sie: *„Ach, das zu glauben fällt mir nicht schwer, ich fühle, wie elend und unvollkommen ich bin.“*

Öffnen wir unsere Augen und unser Herz. Wir alle sind schwach und unvollkommen. Und auch zum Schlimmsten fähig! Ja, zum Schlimmsten. Gibt es nicht Augenblicke, in denen wir imstande wären, die schrecklichsten Dinge zu begehen, oder wir spüren, dass wir wahrscheinlich umfallen würden, soll-

ten die Umstände uns dazu verleiten. Pater Bro, ein Dominikaner, erzählt, welchen Schock der Satz seines Novizenmeisters in ihm auslöste. Es war 1945, als man in Europa die ganze Ungeheuerlichkeit der Konzentrations- und Vernichtungslager entdeckte. „*Meine Brüder*“, sagte sein Novizenmeister, „*wenn Ihnen nicht klar ist, dass Sie fähig sind, ebensolches zu tun wie diese Henker, haben Sie nichts kapiert.*“

Die Gnade Gottes ist kein vager Begriff. Wir begreifen etwas davon, wenn wir unsere Gebrechlichkeit und unsere Schwäche erkennen, wenn wir einsehen, dass wir ohne die helfende Gnade Gottes nur menschliche Monstren sein können. Wir müssen zugeben, dass wir ohne Gott sehr tief fallen würden, wer wir sind und was Gott uns in seinem Sohn Jesus Christus gegeben hat: nicht ein bisschen, nicht viel, nicht enorm viel, sondern *alles*! Er hat uns alles gegeben! Maria wurde durch die Verdienste des Kreuzes seines Sohnes vor der Erbsünde bewahrt und nicht wegen ihrer eigenen Verdienste. Wenn wir uns alle in etwas gleichen, dann wohl darin, dass wir Jesus *alles* verdanken. Und Maria in ihrer Gnade des Bewahrtseins weiß das. Und Maria Magdalena in ihrer Gnade der Reue auch.

Wenn wir in diese Kapelle eintreten, wenn wir zur Makellosen beten, sagen wir ihr: „*O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen*“. Da spüren wir in unserem Herzen kein Gefühl irgendeiner Ungerechtigkeit uns gegenüber, kein Aufschrei der Auflehnung kommt über unsere Lippen. Im Gegenteil, wir sind mit Gott und mit uns im Frieden. Und wir gehen versöhnt mit unseren Brüdern hinaus, mitten hinein in diese Pariser Menschenmenge. Wir sind erfüllt von Dankbarkeit. Warum das? Weil wir hierher kommen, wie wir sind, ohne Masken, ohne So-tun-als-ob, sondern ganz ehrlich in unserem Wesen. Weil wir sehr genau wissen, dass die makellose Jungfrau, die den Mensch gewordenen Sohn in ihrem Schoß getragen hat, auch die Jungfrau der Schmerzen am Fuße des Kreuzes ist. Weil wir wissen, dass jede geschenkte Gnade eine Antwort verlangt, und dass Maria ihr „*Fiat*“ oft sagen musste. Weil wir wissen, dass jede empfangene Gnade durch unser Ja in Gnade für die andern verwandelt wird, und dass Maria nichts für sich behält, sondern alles wieder weiterschenkt. Ist das nicht der Sinn der Strahlen, die aus ihren über der Welt ausgebreiteten Händen ausgehen?

Hören Sie, was Katharina Labouré über ihre Erscheinung am 27. November 1830, deren Jahrestag wir heute begehen, sagte: „*In diesem Augenblick, als ich sie betrachtete, senkte die seligste Jungfrau ihre Augen und blickte mich an. Ich hörte eine Stimme, die mir die Worte sagte: Diese Kugel, die du siehst, bedeutet die ganze Welt, besonders Frankreich... und jeden*

Menschen im Besonderen... Hier kann ich nicht mehr ausdrücken, was ich empfunden und gesehen habe. Die Schönheit und der Glanz der Strahlen waren so schön! ... Die Strahlen sind ein Sinnbild der Gnaden, die ich über die Menschen ausgieße, die mich darum bitten... Ich verstand in meinem Herzen, wie gut es ist, die seligste Jungfrau anzuflehen und wie großmütig sie gegen die Seelen ist, die sich an sie wenden, wie viele Gnaden sie diesen Menschen erlangt, die sie darum bitten und welche Freude sie darüber empfindet, sie zu gewähren. In diesem Augenblick, in dem ich war oder nicht war, vor Freude überströmte oder... ich weiß es nicht..., bildete sich um die heilige Jungfrau ein Oval und darüber sah ich die Worte: ‚O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen‘. Es stand in Goldbuchstaben. Dann höre ich eine Stimme, die mir sagte: ‚Lass nach diesem Muster eine Medaille prägen. Wer sie trägt, wird große Gnaden erlangen. Und die Gnaden werden überfließend sein für jene, die sie mit Vertrauen am Hals tragen‘.“

Bitten wir, und wir werden empfangen. Gott ist nicht wie manche Eltern: in der Forderung ohne Liebe, in der Liebe ohne Forderung. Gott ist ganz Nachsicht und ganz Forderung zugleich. Er weiß, wo unser Wohl ist. Er kann alles benutzen. Er weiß, was er dem einen geben und dem andern verwehren muss, damit wir in der Liebe und in der Heiligkeit wachsen. Er verteilt seine Gnaden in reichem Maß durch Maria, nicht so, wie wir sie oft erwarten, sondern so, wie sie uns am nützlichsten sind.

Wer immer wir seien, woher immer wir kommen, was immer wir getan, gesagt oder gedacht haben, was immer Böses wir in uns feststellen, durch welche Prüfungen wir auch gehen, scheuen wir uns nicht, zu Maria zu kommen. Sie will uns zeigen, mit welcher Liebe wir geliebt sind. Seien wir wie diese Säuglinge, die man auf den Armen trägt.

Es gibt keinen schlimmeren Tauben als jenen, der nicht hören will; es gibt keinen schlimmeren Blinden als jenen, der nicht sehen will. Bitten wir um die Gnade, die schreckliche Macht auszumachen, die unsere Freiheit besitzt, um unseren Geist zu verdunkeln. Begreifen wir schließlich, dass alles Gnade ist, dass alles als Gnade gelebt und ausgelegt werden kann, dass nichts „zu ungerecht“ ist unter der Sonne Gottes.

Msgr. Jean-Michel di FALCO LEANDRI
Bischof von Gap und Embrun

AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

Provinz Kulm

Mission in Kasachstan Die Pastoral der Anwesenheit

EIN WENIG GESCHICHTE

Kasachstan, ein weites Steppengebiet, war in früheren Zeiten von Nomaden bevölkert. Zu Beginn der Neuzeit siedelte sich dort ein Turkvolk – die Kasachen – an, ein Volk von Jägern und Viehzüchtern, dessen soziale Traditionen sich auf eine Sippenstruktur stützen, und das bis in unsere Tage.

Nach der Oktoberrevolution von 1917 wurde in Kasachstan die Republik ausgerufen und der Sowjetunion angegliedert. Kasachstan war Ziel zahlreicher Deportationen und Evakuierungen, besonders während des zweiten Weltkrieges.

1990 erklärte Kasachstan seine Souveränität. Seitdem gibt es eine relative Wiedergeburt der Religionen. Eine ansehnliche Zahl von Moscheen und Kirchen wurde erbaut. Die Religionen versuchen, die ideologische Lücke auszufüllen, die das Verschwinden des kommunistischen Dogmas hinterlassen hat.

1997 wurde die Hauptstadt Kasachstans nach Aqmola verlegt und in Astana umbenannt. Kasachstan zählt nur 15 Millionen Einwohner und hat die geringste Bevölkerungsdichte der Welt (5,57 Einwohner pro km²).

BEGINN UNSERES DIENSTES

Kasachstan, ein vom Blut der Märtyrer politischer Repressalien getränktes Land, zusammengefügt aus einem Mosaik von Nationalitäten (zirka 130) und religiösen Bekenntnissen: 47 % Moslems (Sunniten), 44 % Orthodoxe und 1,8 % Katholiken.

Im Jahr 2000 begannen die drei ersten, von Bischof Tomasz Peta von Astana, erbetenen Schwestern ihren Armendienst in diesem Land. Heute gibt es in der Diözese Astana drei Gemeinschaften: eine in Szortandy (2000), eine weitere in Nowokubanka (2003) und die dritte in Astana (2007).

Wir sind also neun Schwestern, die den Armen dienen, wobei wir immer Ausschau halten nach den Ärmsten. Wir kümmern uns nicht nur um die Menschen dieser Städte, wir gehen auch in die Dörfer in einem Umkreis von 150 km. Mehrere dieser Dörfer waren einst Arbeitslager. Manche von ihnen sind nur am Ende des Frühjahrs, im Sommer und zu Beginn des Herbstes erreichbar, denn die Wege in der Steppe sind praktisch unbenutzbar, Schlamm oder Schnee behindern das Vorankommen und machen jede Begegnung mit den Bewohnern unmöglich. Trotz dieser Hindernisse rufen uns die Leute und fragen: „*Wann kommen Sie denn zu uns?*“ Diese Bitten werden durch die geistlichen Bedürfnisse (Vorbereitung auf die Sakramente) und die materiellen Bedürfnisse veranlasst (Lebensmittel und humanitäre Hilfe).

Die Menschen sind uns gut gesinnt. Trotz so vieler Jahre der Verfolgung suchen sie Gott mit aufrichtigem Herzen oder sie finden nach Jahren wieder zu ihm zurück. Alle suchen in Gott Trost in ihr von harter, oft unbezahlter Arbeit bedrücktes Herz. Die Lebensbedingungen sind sehr schwierig, Krankheiten, der Alkoholismus eines oder mehrerer Familienmitglieder, das Gefühl der Sinnlosigkeit des Lebens, Mangel an Zukunftsperspektiven... Viele junge Menschen versuchen, ihrem Leben ein Ende zu setzen, andere sind Opfer von Konflikten, die meist tödlich enden.

Man könnte diese Beispiele lange weiterführen. Als Töchter der christlichen Liebe suchen wir, den Menschen Hoffnung zu geben. Wir können nicht allen helfen, aber beten können wir für alle.

Im Jahr 2007 haben wir unseren Dienst in der Hauptstadt Astana, in einem armen Viertel eines Vorortes, begonnen. Hier wurde im Jahre 1979 die erste katholische Pfarrei errichtet. Hier hat sich alles mögliche Elend und jedwede Form von Hoffnungslosigkeit angesiedelt, es gibt keine Gassen, kein Fließwasser, kein Kanalsystem und, wie eh und je, die Probleme des Alkoholismus und der Unterernährung sowie der Straßenkinder. In diesem Viertel sind die Häuser aus allen möglichen Materialien erbaut: Stroh, Holzschwellen von alten Eisenbahnlinien, Tonziegeln... Meist bestehen die Häuser aus zwei Räumen: Küche und Zimmer; sie sind von hohen Zäunen umgeben, die die Menschen vor indiskreten Blicken schützen und den Eindruck von Abgeschiedenheit vermitteln. Die meisten Leute sind arbeitslos, seit Generationen Alkoholiker, machtlos gegenüber dem gegenwärtigen Regime. Jahrlang kommunistisch indoktriniert, sind sie nicht vorbereitet auf die Herausforderungen unserer Zeit und werden häufig als billige Arbeitskräfte ausgebeutet.

Im Herbst 2007 haben wir uns in diesem armen Viertel niedergelassen, aber die Leute nahmen uns nicht an, sie waren unzugänglich und böswillig. Unsere Nachbarn waren mehrheitlich Moslems (Tartaren, Ingutschen, Kasachen und Zigeuner). Es gab auch orthodoxe Christen, aber diese waren eher wenig gläubig und kaum praktizierend. Auf den Straßen begegneten uns viele schmutzige und zerlumpte Kinder, die sich sehr nach Liebe sehnten. Dank dieser Kinder konnten wir allmählich mit ihren Familien Kontakte aufnehmen.

EINIGE ZEUGNISSE VON UNSEREM DIENST

Jetzt versammeln wir diese Kinder verschiedener Nationalitäten und Konfessionen regelmäßig. Trotz ihrer Unterschiede leben sie im Alltag zusammen. Wir spielen mit ihnen, wir singen gemeinsam, aber wir bringen ihnen auch die Grundregeln der Hygiene bei und lehren sie beten. Jeden Tag machen wir mit ihnen auch manuelle Dinge und dabei kommen wir darauf, wie groß ihr Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung ist. Unsere tägliche Anwesenheit bei ihnen weckt Vertrauen, und allmählich wagen sie es auch, uns ihre Sorgen anzuvertrauen.

Igor teilt uns sein großes Herzeleid mit: sein Papa wurde ermordet, Ira spricht voll Sorge über ihren neunzehnjährigen Bruder, der derzeit im Gefängnis ist: er hat Igors Vater ermordet.

Eines späten Abends kamen Mütter und baten um Hilfe: Tania, dreizehn Jahre alt, wurde vor den Augen ihrer betrunkenen Eltern vergewaltigt; sie baten: „Helfen sie uns, geben Sie uns einen Rat.“

Dank der Kinder konnten wir mehrere Familien aufsuchen, die in sehr schwierigen Verhältnissen leben.

Eines Tages kam **Lalita** gelaufen und sagte uns: „Meine Oma hat sich den Fuß verbrannt, sie hat große Schmerzen; haben Sie vielleicht etwas, um ihr Linderung zu verschaffen?“ Wir konnten ihr helfen, und die Nachricht von ihrer Gesundung verbreitete sich sehr schnell.

Seither nennen uns Erwachsene andere Personen, die Hilfe nötig haben. So gingen wir zum Beispiel zu **Aleksander**, dem Großvater von Eryk, der zu unseren Versammlungen kommt. Vor Tagen hatte er sich die Hand verbrannt. Die Wunde war infiziert. Wir gaben ihm den Rat, ins Krankenhaus zu gehen, er aber hat abgelehnt. Wir haben mehrmals versucht, ihn zu überzeugen, aber vergebens. Sein Zustand hat sich verschlimmert. Schließlich hat die Familie doch angenommen, aber es war zu spät. Die Hand musste abgenommen werden. Wir haben Aleksander im Krankenhaus besucht und nach seiner Entlassung wollten wir ihn weiterhin zu Hause aufsuchen. Aber seine Tochter, eine Alkoholikerin, und deren Mann, ebenfalls Alkoholiker, haben die Türe verschlossen und uns verantwortlich gemacht für das Unglück ihres Vaters. Wir haben unseren Kummer der unbefleckten Jungfrau anvertraut und sie um Hilfe gebeten. Kurze Zeit später fanden wir Lena schwer krank im Krankenhaus. Als sie uns sah, begann sie zu weinen, dann aber sagte sie lächelnd. *„Endlich bekannte Gesichter.“* Nach einem Gespräch gestand sie: *„Wie schön, dass Sie gekommen sind, jetzt fühle ich mich schon besser.“* Dank der intensiven Behandlung konnte Lena das Krankenhaus verlassen. Aber ihr Mann hat sie nicht abgeholt. Wir brachten sie in ihre armselige Behausung zurück. Ihr betrunkenener Mann schrie: *„Warum habt ihr sie mir gebracht? Ich will sie nicht pflegen, ich habe keine Kraft, wir haben ja schon den Großvater!“* Lena ist geblieben. Am folgenden Tag besuchten wir unsere Kranken wieder, und diesmal hat uns ihr Mann freundlich empfangen. Wir haben dem Herrn gedankt, denn mit der Zeit sind diese Leute unsere Freunde geworden.

Auf ähnliche Weise konnten wir andere Personen begleiten, die uns nun ihre Herzen und ihre Häuser auftun. Oft hören wir: *„Kommen Sie zu uns.“*

Die Geschichte von **Natasza**, 32 Jahre, ist sehr bewegend. Sie lebt im ärmsten Teil des Viertels, wo es kein Fließwasser und keinen Kanal gibt. Das Wasser muss am Brunnen geholt werden. Sie ist in diesem Land geboren, in dem das Wort Gott verboten war, ihre Eltern ließen sie aber dennoch in der orthodoxen Kirche taufen, aber niemand hat sie beten gelehrt. Im Alter von siebzehn Jahren wurde sie schwanger. Ihr zwanzigjähriger Freund ließ sie sitzen. Natasza wohnte bei ihrer Mutter und gebar ein kleines Mädchen. Nataszas Mama hatte eine Entziehungskur gemacht und konnte sich um das Kind kümmern. Natasza begann in einem Büro zu arbeiten, aber nach drei Jahren verlor sie die Arbeit, weil sie mit dem Computer nicht zu Recht kam. Eineinhalb Jahre war sie arbeitslos. Ihre Mama begann wieder zu trinken und sie hatten kein Einkommen. Nach einiger Zeit fand Natasza wieder Arbeit als Buskontrolleurin. Leider begann auch sie zu trinken. Das kleine Mädchen wuchs in einem sehr schwierigen Familienmilieu auf. Die Winter in Kasachstan sind sehr streng (-40°, -50°). Viele Menschen erfrieren und andere sind behindert, weil die Amputation die einzige Methode gegen Frostbeulen ist. Die meisten Opfer des Winters sind Alkoholiker. Als Natasza 29 Jahre alt war, nahm sie eine schwerkranke Freundin bei sich auf. Diese starb kurze Zeit später. Auch Natasza wurde krank und musste Spital. Nach einigen Wochen Krankenhausaufenthalt schickte man sie, ohne Hoffnung auf Genesung, nach Hause. Sie war rechtsseitig gelähmt, konnte nicht sprechen, Finger und Zehen wurden ihr wegen Erfrierung amputiert. Sie war völlig mutlos. Damals war ihre Tochter elf Jahre alt und kam zu unseren Treffen. Eines Tages sagte sie zu ihrer Mama: „Ich will in die Kirche gehen und für dich beten.“ An diesem Tag waren wir bei Natasza zu Besuch und seither gehen wir täglich zu ihr. Wir haben sie bei ihrer Physiotherapie unterstützt und begonnen, mit ihr zu beten. Eines Tages gelang es ihr, sich auf einen Sessel zu setzen, dann, einige Schritte zu gehen, aber sie konnte noch nicht sprechen. Wir brachten sie ins Krankenhaus zur Untersuchung und zur Behandlung. Schließlich gelang es uns, für sie eine Invalidenrente zu bekommen. Einmal haben wir sie auf ihre Bitte hin in die Kirche gebracht, wo sie zum ersten Mal an einer Messe teilgenommen hat. Das war im Jahr 2006. Beim Vaterunser haben wir sie einige Worte dieses Gebetes murmeln gehört. Ab dieser Zeit hat sie zu sprechen begonnen. Jetzt bringt ihr die sonntägliche Eucharistiefeier Frieden ins Herz. Eines Tages äußerte sie den Wunsch, Jesus zu empfangen. Nachdem wir sie vorbereitet hatten, fand die Feier der Erstkommunion am 1. Mai 2008 statt, ihre Tochter und ihre Mutter nahmen ebenfalls an der Messe teil. Natasza sagte: „Ich bin von tiefer Freude erfüllt.“ Ihr Blick auf die Welt hat sich geändert

und die Beziehungen mit ihr werden immer leichter. Natasza und ihre Mutter gehen nun auch geduldiger und verständnisvoller miteinander um. Sie beten gemeinsam den Rosenkranz und danken dem Herrn für die empfangenen Gnaden. Natasza hat den Entschluss gefasst, täglich das Evangelium zu lesen und zu betrachten.

Und hier noch die Geschichte von **Wiera**.

Sie war seit zwanzig Jahren Alkoholikerin und lebte auf der Straße. Sie hat alles verloren: ihr Haus, ihre Kinder wurden ins Waisenhaus gebracht... Ihre Hände und Füße waren mit Frostbeulen übersät. Sie war nur ein Schatten ihrer selbst. Eines Tages kam sie uns besuchen. Wir haben uns ihrer angenommen, sie gewaschen, ihre Kleider gewechselt, ihre geschwollenen Hände und Füße behandelt. Wir haben ihr zu essen gegeben und sie ins Krankenhaus für die dringend notwendigen chirurgischen Eingriffe gebracht. Zwei Zehen wurden amputiert. Unsere Anwesenheit hat den Kontakt zwischen dem Krankenhauspersonal und Wiera erleichtert. Nach einer Woche konnte sie das Spital verlassen, aber sie stand wieder auf der Straße, und der Winter ist rau. Wir haben ihr angeboten, zu uns zu kommen und haben ihr kleine Arbeiten anvertraut. Seitdem hilft sie uns im Garten und fühlt sich nützlich und geliebt. Ihr Leben mit uns verändert sich langsam: sie trinkt nicht mehr, sie findet Zugang zum Glauben und hat Verbindung mit ihrer Tochter aufgenommen. Wir sind nun bei der Verwaltung vorstellig geworden, damit sie ihre Familie und ihre Selbständigkeit wieder findet.

Seit einigen Monaten vagabundiert ein sechsjähriger Knabe, **Saszka**, in den Straßen des Viertels umher. Oft kommt er zu uns und bittet um Essen, Kleidung und Spielsachen. Seine Mama trinkt viel und kümmert sich kaum um ihn. Manchmal behalten wir ihn auch über Nacht, öfter sehen ihn Passanten unter Sträuchern schlafen. Seit einiger Zeit bitten wir die Behörden um Hilfe für Saszka.

In unserer Mission begegnen wir oft Menschen in großen Schwierigkeiten. Das ist auch der Fall bei **Nina**, 14 Jahre alt. Da sie sehr unter dem Alkoholismus ihrer Familie litt, hat sie mit einer Überdosis Medikamenten ihrem Leben ein Ende zu setzen versucht. Als der Ambulanzwagen kam, war Nina im Koma. Pater Stanislaw taufte sie, denn die Situation war kritisch. Ihre Mama war sehr in Sorge und besuchte Nina täglich im Spital, sie betete, wie sie konnte und versprach, das Trinken zu lassen. Nach zehn Tagen erwachte Nina aus dem Koma. Nun trinkt die Mutter

nicht mehr und kümmert sich um ihre Tochter. Aber diese Mutter und ihre Familie müssen weiterhin begleitet werden. Nina braucht kräftige Nahrung, um wieder zu Kräften zu kommen. Aber die Situation dieser Familie ist schwierig wegen der Nachbarn, die ebenfalls Alkoholiker sind.

ZUSAMMENFASSUNG

Seit Beginn unserer Mission kommen die katholischen und orthodoxen Familien immer öfter zu uns und bitten um Hilfe. Die kasachischen Familien dagegen, die größtenteils Moslems sind, wollen ihre Probleme selbst lösen. Wir haben aber dennoch ein waches Auge auf die Bedürfnisse der Familien, gleich welchen Glaubens, und wir respektieren ihre Entscheidungen. Inzwischen haben sich die Behörden des Landes an die katholische Kirche von Szortandy gewandt und gebeten, sich der behinderten Menschen anzunehmen und sie im Alltag zu begleiten. Dieselbe Bitte erging auch an die Orthodoxen, die Moslems und alle Menschen guten Willens. Für uns ist diese Bitte eine Chance, leichter Zugang zu den Armen und den vielen Behinderten unseres Distrikts zu haben.

Die Behörden haben auch einen „Hilfsverein für die Behinderten“ ins Leben gerufen. Unsererseits ist viel Demut vonnöten, um mit den Laien für das Wohl der Behinderten zusammenzuarbeiten.

Bis jetzt haben wir Russisch gesprochen, aber auf Wunsch der Behörden des Landes müssen wir nun Kasachisch lernen, um mit den kasachischen und mongolischen Familien sprechen zu können. Im National-Sprachzentrum wurden wir wohlwollend aufgenommen, was uns ermöglicht, auch von unserem Glauben Zeugnis zu geben. Wir möchten „Propheten der Hoffnung“ bei der Bevölkerung von Kasachstan sein. Wir glauben, dass der Herr uns im Herzen und im Leben jener vorausgeht, zu denen er uns sendet. „Gelobt und gepriesen sei der Herr für das Geschenk, bei diesen Armen sein zu dürfen!“

Die Schwestern in der Mission von Kasachstan

AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

Provinz Krakau

Mission in Balta, Ukraine

EIN WENIG GESCHICHTE

Die Ukraine ist ein europäisches Land, östlich von Polen. Die beiden großen Religionen dieses Landes sind die Orthodoxie und die griechisch-unierte Kirche. Die ukrainischen Moslems machen etwa 5 % der Bevölkerung aus. Die Orthodoxie ist die dominierende Religion (77 %). Balta ist eine Kleinstadt im Norden der [Oblast Odessa](#) etwa 200 Kilometer von [Odessa](#) und 160 Kilometer von [Uman](#) entfernt.

DIE MISSION VON BALTA

Geschichtlicher Rückblick

Am 27. Oktober 2007 haben wir auf Bitten von Msgr. Bronisław Biernacki, Bischof der Diözese Odessa (Simferopolsk), unseren Dienst als Töchter der christlichen Liebe in Balta und Umgebung begonnen. Balta zählt ungefähr 20.000 Einwohner. Es gibt hier zwei Kirchen, eine orthodoxe und eine katholische, ebenso 16 „Bethäuser“, die meisten davon gehören Sekten.

Der östliche Teil der Ukraine ist, als Folge der kommunistischen Vergangenheit, von sehr großem materiellem und geistlichem Elend gekennzeichnet. Wir bemühen uns, auf die verschiedenen Formen der Armut, die wir aufspüren, zu antworten und allen Armen zu dienen, ohne Rücksicht auf ihre Situation oder ihre religiöse Zugehörigkeit.

Das vordringlichste Problem sind die Kinder aus gestörten Familien (Alkoholismus, Scheidung...). Vernachlässigt, sich in den Strassen herumtreibend, ohne Betreuung, fehlt ihnen oft das Notwendige zum Leben und sie

sind Gefahren: Alkohol, Drogen, Zigaretten, Diebstahl usw. ausgesetzt. Für uns ist es, Gott sei Dank, leicht, mit diesen Kindern in Kontakt zu treten. Sie eröffnen uns die „Geheimnisse ihres Lebens“; wir bemühen uns, ihr Vertrauen nicht zu enttäuschen und schenken ihnen Sicherheit und Zuneigung. Wir vergessen auch nicht auf ihr Bedürfnis nach Nahrung: wir müssen stets etwas Warmes bereit haben. Artiom sagt gerne: « *Tilki u Sester można napytysja horjaczoho czaju!* » Das heißt: Nur bei den Schwestern kann man warmen Tee trinken.

Hier die Geschichte von zwei Knaben

Wadim, 11 Jahre alt, und Stasik, 12 Jahre alt. Sie sind besonders problematisch, denn sie sind drogenabhängig. Eines Tages hatten sie den Mut, uns den Ort zu zeigen, an dem sie sich verstecken, um sich mit Drogen voll zu stopfen. Als sie uns dorthin führten, waren wir erschüttert! Seit drei Wochen lebten sie in einer Nische der Ruinen einer ehemaligen Kolchose. Stasik erklärte uns, dass sie sich vorher in Treppenhäusern oder in den Abwasserkanälen trafen. Sie sammeln Alteisen, um etwas Geld zu haben, um sich Drogen und Lebensmittel zu beschaffen.

Stasik kann nicht mit seiner Familie rechnen: seine Mutter hat ihn verlassen, sein Vater lebt seit langem als Drogenabhängiger auf der Straße. Ein Prozess läuft gerade, um der Mutter die Rechte zu entziehen.

Wadim hat Eltern, aber er fühlt sich von seinem Vater nicht akzeptiert und ist deshalb von zu Hause weggelaufen.

Nachdem wir ihr Vertrauen gewonnen hatten, konnten wir uns um ihre Bedürfnisse kümmern: Bad, Entlausen, Kleidung, Gespräche, Beschäftigungen. Wenn Stasik oder Wadim zu uns kommen, nehmen wir sie auf, ohne auf unsere Pläne oder die Tageszeit zu achten.



Einmal hat uns Wadim im Geheimen zu seiner Mutter geführt und uns dort gelassen, damit wir sie kennen lernen und mit ihr sprechen. Er selber hat sich davon gemacht, damit er nicht gesehen wird. Später ist er zu uns zurückgekommen, um zu erfahren, was wir mit seiner Mutter gesprochen haben und wie sie reagiert hat. Drei Tage nach diesem

Gespräch hat Wadim zugestimmt, zu ihr zurückzukehren, und am folgenden Tag ist er wieder in die Schule gegangen.

Stasik hat eine zeitlang im Pfarrhaus gewohnt; die Priester haben ihm geholfen, damit er wieder in die Schule gehen konnte.

Gleich nachdem wir Wadim und Stasik kennen gelernt hatten, haben wir Kontakt mit einer Organisation aufgenommen, die sich Minderjähriger aus schwierigen Familien annimmt. Aber im Falle dieser beiden Jungen konnte sie nichts machen. Denn obwohl sie den Wunsch hatten, von ihren schlechten Gewohnheiten wegzukommen, gelang es ihnen nicht, auf Drogen zu verzichten. Trotz Bemühung begann Stasik wieder, Drogen zu nehmen und im September 2008 wurde er in ein Zentrum für drogensüchtige Kinder gebracht.

Wadim lebt in seiner Familie; da ihn seine Mama aufgenommen hat, findet er bei ihr Stütze und Verständnis. Er ist aber trotzdem in ständigem Kontakt mit uns. Während der Ferien hat er an Einkehrtagen und am Gebet teilgenommen und das war für uns eine große Freude.

ZUSAMMENFASSUNG

Zurzeit werden Renovierungsarbeiten an unserem Haus durchgeführt: im Erdgeschoß soll ein Kinderheim eingerichtet werden. Wir schauen hoffnungsvoll in die Zukunft und glauben, dass wir durch geeignetere Unterbringungsmöglichkeiten den Kindern besser dienen können.

Wir zählen auch auf die Großzügigkeit von Menschen, um uns materiell zu unterstützen, und auf ihre Gebete, damit unser Dienst Früchte für die Zukunft trägt.

Die Schwestern in der Mission von Balta

AKTUELLES AUS DEN PROVINZEN

Ernennungen

PROVINZ MOSAMBIK: Schwester Ester Lucas JOSE MARIA wurde am 18. Juni 2008 anstelle von Schwester Therezinha MADUREIRA GONCALVES zur Visitatorin ernannt.

PROVINZ SANTO DOMINGO: Schwester Servia Tulia GARCIA MARTINEZ wurde am 2. Juli 2008 anstelle von Schwester Isaura MARTINEZ ENCAR-NACION zur Visitatorin ernannt.

PROVINZ SLOWENIEN: Schwester Bernarda TRCEK wurde am 16. Juli 2008 anstelle von Schwester Barbara SELIH zur Visitatorin ernannt.

PROVINZ KONGO-KONGO: Schwester Angèle MBULA wurde am 29. August 2008 anstelle von Schwester Suzanne ILOKO zur Visitatorin ernannt.

PROVINZ NAHER OSTEN: Schwester Vincent ALLOUAN wurde am 29. August 2008 für weitere drei Jahre zur Visitatorin ernannt.

PROVINZ SIENA: Schwester Luisa FARRI wurde am 17. September 2008 für weitere drei Jahre zur Visitatorin ernannt.

PROVINZ GRANADA: Schwester Maria Luisa SERRANO HENARES wurde am 1. Oktober 2008 für weitere drei Jahre zur Visitatorin ernannt.

PROVINZ INDONESIA: Schwester Victorin SISWATI wurde am 19. November 2008 anstelle von Schwester Anna SOEPRAPTIWI zur Visitatorin ernannt.

* * * * *

PROVINZ FORTALEZA: Pater Francisco José OLIVEIRA DOS SANTOS wurde am 31. Juli 2008 für drei Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ ÄTHIOPIEN: Pater Girmay ABRAHA wurde am 5. August 2008 für drei Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe Direktor ernannt.

PROVINZ RIO DE JANEIRO: Pater Paulo Eustaquio VENUTO wurde am 4. September zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ BELO HORIZONTE: Pater Onesio GONCALVES MOREIRA wurde am 4. September für drei Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ ZENTRALAMERIKA: Pater Anibal CORNEJO AMORES wurde am 4. September 2008 für drei Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ CALI: Pater Ricardo QUERUBIN MARIN wurde am 4. September 2008 für drei Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ KONGO-KONGO: Pater Désiré MOKOLO MOLANGA wurde am 5. November 2008 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ HAITI: Pater Marion PONCETTE wurde am 24. November 2008 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ MOSAMBIK: Pater Eli CHAVES DOS SANTOS wurde am 6. Dezember 2008 für weitere drei Jahre zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

BESUCH DER OBERN

Schwester Evelyne Franc, Generaloberin,
und Schwester Wivine Kisu, Generalrätin

Besuch in Tansania

EIN WENIG GESCHICHTE

Im Jahr 2004 bat der Bischof der Diözese Musoma in Tansania um Töchter der christlichen Liebe für seine Diözese. Schwester Aster Zawdie, Visitatorin von Äthiopien, begab sich gemeinsam mit einer Schwester wegen einer eventuellen Einpflanzung nach Tansania. Es wurden ihnen verschiedene Missionen vorgestellt. Schließlich haben sie sich für Masanga entschieden, ein Dorf, das für die Töchter der christlichen Liebe besonders geeignet schien: abgelegen, in einer wasserarmen Gegend, ohne die elementarsten Einrichtungen für die menschlichen Bedürfnisse. Bis zu diesem Tag war keine einzige Kongregation dem Ersuchen des Bischofs nachgekommen.

2005 statteten Schwester Aster, Schwester Generalrätin Wivine und zwei Schwestern der Provinz Kongo dem Bischof einen Besuch ab. Eine der Besonderheiten dieser Mission ist ihr interprovinzialer Charakter. Die Provinzen Kongo und Madagaskar haben angenommen, sich an dieser neuen Mission in Masanga zu beteiligen und sandten Schwestern. Da beide Provinzen französischsprachig sind, mussten die Schwestern zunächst Englisch, dann Swahili und schließlich noch die Stamessprache der Kikuria lernen.

Im Juli 2006 kamen die drei ersten Schwestern mit Schwester Wivine nach Masanga, die ihnen die neue Mission anvertraute. Hunderte Dorfbewohner erwarteten die Schwestern und empfingen sie in ihrer Stammeskleidung mit Gesang und Tanz. Nach einer sehr frohen Eucharistiefeier wurden die vier Schwestern in ihr neues Haus begleitet, in dem vier Betten, vier Tische, vier Sessel und vier Kerosinlampen für den Empfang vorbereitet waren. Die Dorfbewohner versprachen, ihnen alles Notwendige (Tassen, Teller, Löffel, Seife ...) zu beschaffen.

Wir Schwestern waren von dieser Bereitwilligkeit zum Teilen seitens der Dorfbewohner und von ihrer geschwisterlichen Liebe sehr gerührt. Nachdem wir Englisch gelernt hatten, begannen wir ein dreimonatiges Studium der Swahili-Sprache.

Im Dezember 2006 kehrten wir nach Masanga zurück, um die Mission zu beginnen: Übernahme der Armenambulanz, des Kindergartens, der Pastoral und der pfarrlichen Aktivitäten, die mit der sozialen Entwicklung gekoppelt sind. Diese verschiedenen Dienste wurden unter denselben Bedingungen verwirklicht wie jene unserer Unterkunft: mit dem strikt Notwendigen. Deshalb wurden unser Erfindungsgeist und unser Vertrauen in die Vorsehung sehr auf die Probe gestellt, und das umso mehr, als Bischof Samba im August plötzlich verstarb. Ein großer Verlust für uns.

Zu Weihnachten kamen Schwester Suzanne Iloko, Visitorin der Provinz Kongo, und der Direktor zusammen mit Schwester Evelyn Candalaria, ihrer Übersetzerin, zu uns, um unsere Gemeinschaft, das Haus „Maria Immaculata“, offiziell zu errichten. Während ihres Besuches machten sie eine Bestandsaufnahme dessen, was wir für unser Haus und unsere Dienste hier brauchen. Das Haus von Masanga hängt von der Provinz Kongo ab (diese Provinz hat Häuser in der Republikanischen Provinz Kongo und in der Republik Kongo-Brazzaville). Der Herr Direktor installierte Solarzellen, damit wir für die Kapelle usw. den nötigen Strom haben.

Im Februar 2007 besuchten uns Schwester Madeleine Haovaso, die Visitorin von Madagaskar, und Schwester Wivine. Als Schwester Madeleine unsere Realität sah, versprach sie, so rasch wie möglich neue Schwestern zu schicken. Im Februar 2008 begannen zwei madagassische Schwestern bei unseren Schwestern in Nairobi, Kenia, mit dem Englischstudium, um in der Folge zu uns zu stoßen

Im Oktober 2007 hatten die drei „Pionierinnen“ die Freude, eine neue kongolesische Schwester zu bekommen. Bei unserer Hausversammlung haben wir festgehalten, dass wir aufmerksam sein wollen auf den Geist Gottes, der in seinem Volk von Masanga am Werk ist. Wir dankten Gott für die herzliche und einfache Aufnahme durch diese so selbstlosen Menschen. Kurz nach unserer Ankunft, als wir die Familien besuchten, begann eine alte Mutter den Herrn zu loben und sie erzählte uns die Prophezeiung ihres vor einigen Jahren verstorbenen Mannes. „Er sagte: ‚...*Sipirina Sibora, du wirst sehen, dass unsere Gegend eines Tages gläubig sein wird. Man wird hier eine große Kirche errichten und Missionare werden zu uns kommen.*‘ Und das ist geschehen. Welche Gnade, Herr, Dich in meinem Haus zu empfangen!“ Dann brachte sie einen Krug mit Wasser und Zweige vom Baum und bat uns, ihr Haus zu

segnen. Dieses Vertrauen des Volkes ist für uns ein Ansporn, eine Herausforderung und drängt uns, liebevoll und freudig darauf zu antworten.

Im Laufe des Jahres 2008 kamen die beiden madagassischen Schwestern nach Masanga.

Mit Hilfe von Schwester Evelyne und Ihrem Rat und mit Unterstützung vieler Provinzen, des IPS und von Freunden beginnt die Mission von Masanga sich nun zu entfalten. Wir nehmen natürlich auch negative Situationen wahr, die mit der Kultur zusammenhängen: Angst, schädliche Einflüsse der Stammessitten, Zauberei, Polygamie, Beschneidung von Mädchen... Wir versuchen, die Verehrung der unbefleckten Jungfrau zu fördern und die Vereinigung der Wundertätigen Medaille zu errichten. An jedem Sonntag werden die Pfarrangehörigen eingeladen, den Rosenkranz, die Novene der Vereinigung zu beten und Anbetung vor dem Allerheiligsten zu halten. Wir vertrauen der Allmacht Jesu, unseres Erlösers, und wir zählen auch auf das Gebet der Schwestern der ganzen Genossenschaft.

BESUCH DER OBERN

Im August 2008 durfte die Mission von Masanga unsere Obern empfangen: unsere Mutter, Schwester Wivine und die Visitorinnen der Provinzen Kongo und Madagaskar. Trotz einer langen und schwierigen Reise und der Dürftigkeit unseres Hauses haben sich unsere Gäste nicht beklagt, im Gegenteil, sie waren begeistert vom herzlichen Empfang durch die Leute des Dorfes, die ihrer Freude gemäß ihren Gebräuchen und durch ihre folkloristischen Darbietungen Ausdruck verliehen.

Am ersten Tag besuchten die Schwestern:

- Den Kindergarten „Sankt Katharina Labouré“: 152 Kinder im Sonntagstaat waren stolz, ihren Willkomm auf Englisch und Französisch sagen zu können. Ihre Eltern boten Geschenke aller Art an: Eier, Früchte, Sämereien, Seife, Kleidung... und dankten für alles, was die Schwestern für ihre Kinder und für das Dorf tun.

- Die Armenambulanz „Maria, unsere Liebe Frau von der Hoffnung“. Viele Mütter, die unterwegs in die Ambulanz waren, um ihre Kinder wiegen und impfen zu lassen, freuten sich, unsere Gäste begrüßen zu können. Diese trafen anschließend in den Sälen der Ambulanz mit den Kranken und dem Pflegepersonal zusammen.

Am folgenden Tag Besuch im Bildungszentrum: Haushaltsunterricht, Erlernen von Sprachen... Die Gäste bewunderten unter anderem die Nährarbeiten der Frauen und Männer und Schwester Evelyne ermutigte sie, die Lebensbedingungen ihrer Familien zu verbessern. In der Pause hatte jede Schwester Gelegenheit, mit unserer Mutter zu sprechen.

Nach einer Begegnung mit den „Aspirantinnen“ und den Mitgliedern der Vereinigung der Wundertätigen Medaille besuchten unsere Gäste die Priester der Pfarre, die die Schwestern seit ihrer Ankunft sehr unterstützen. Das war auch eine Gelegenheit, ihnen einige Geschenke zu machen: ein Altartuch für die Kirche und Medaillen für den Dienst der Evangelisierung. Dank der Ankunft der Schwestern haben die Priester auch die Geschichte der Botschaft der Wundertätigen Medaille kennen gelernt.

Am folgenden Tag reisten wir nach Musoma, um den neuen Bischof, Msgr. Michael Msongankila, einen Besuch abzustatten und mit ihm über den Vertrag der Schwestern mit der Diözese, über unser Charisma, unsere Eingliederung in die Diözese und in die Vereinigung der Ordensfrauen von Tansania zu sprechen. Nach einem angeregten Meinungs austausch tranken wir mit dem Bischof im Speisezimmer Tee, so wie dies in Tansania Brauch ist. „Karibu! Karibu chai!“ – „Willkommen, willkommen zum Tee!“ Die Gastfreundschaft ist eine in Tansania tief verwurzelte Tradition, vergleichbar unserer christlichen Tugend. Sie wird ganz einfach und harmonisch in den täglichen Beziehungen gelebt. Gute Beziehung knüpfen, ist ungemein wichtig, und auch das gemeinsame Essen von Kleinigkeiten ist ein Mittel, diese Bande zu festigen.

Vor der Rückkehr nach Masanga besuchten wir noch das Grab von Julius Nyrere, dem früheren Präsidenten von Tansania, dessen Seligsprechungsprozess läuft. In Butiama, dem Dorf seiner Familie, bewunderten wir das Museum und beteten an seinem Grab, damit die Tugenden des Friedens, der Gerechtigkeit und der Solidarität, die er gelebt und gelehrt hat, von allen Regierenden der ganzen Welt, namentlich von jenen Afrikas, gelebt werden.

Der Tag der Abreise rückt näher. Nach tansanischer Sitte findet am Vorabend der Abreise von Gästen eine typische Familienfeier mit Tanz und Liedern statt, um „Auf Wiedersehen“ zu sagen.

Gestärkt durch die Gnade des Besuches unserer Mutter, danken wir Schwestern des Hauses Maria Immaculata von Masanga dem Herrn für die Hilfe, die wir für unseren Auftrag empfangen haben und sagen nach hiesiger Sitte „KARIBU TENA!“ „Asanta sana!“ (Kommen Sie bald wieder zu uns!).

Die Schwestern von Masanga

ZUR ZEIT DES HEILIGEN VINZENZ ... UND HEUTE

Geschichte der Genossenschaft

DER GLAUBE DES HEILIGEN VINZENZ

Man hat mir vorgeschlagen, über ein Thema mit dem Titel „Wie den Glauben heute neu beleben“ zu sprechen. In diesem Text zieht ein Wort meine Aufmerksamkeit auf sich. Es ist das Wort...HEUTE.

Es passiert mir häufig, dass ich Tagungen und Diskussionen mit den Töchtern der christlichen Liebe leite, und im Titel der vorgeschlagenen Themen finde ich oft dieses famose Wort. Jedes Mal, wenn ich ihm begegne, ist meine Reaktion eine zweifache.

Zuerst sage ich mir, es mit wirklichen Töchtern des heiligen Vinzenz zu tun zu haben, die in der Gesellschaft und in der Kirche ihrer Zeit leben, die sehr gut wissen, dass das reichste Leben, die provokanten Beispiele, die dringendsten Botschaften nur Träume und Nostalgie sind, wenn man sich nicht bemüht, sie umzusetzen und im Heute zu leben. Die erste Reaktion veranlasst mich also immer zu denken, dass unser wirkliches Problem darin besteht, zu suchen, wie Vinzenz von Paul sich an unsere Aktualität anpassen würde.

Die zweite Reaktion betrifft mich persönlich. Ich finde mich vor Töchtern der christlichen Liebe mit sehr unterschiedlichem Engagement. Heute sind es welche aus der Welt der Krankenhäuser, in der kommenden Woche kommen sie aus dem Bereich der Bildung; dann wieder sind es ausländische Schwestern, Missionarinnen...

Das ist ein Beweis für Ihre Vielseitigkeit, und das liegt ganz auf der ursprünglichen Linie der vinzentinischen Gründungen. Aber ich fühle mich so klein und armselig vor dem konkreten Leben, vor der pastoralen und sozialen Erfahrung von Schwestern, die in diesen vielen Spezialisierungen zu Hause sind.

Ich bin also der Meinung, dass die Übersetzung des heiligen Vinzenz ins HEUTE das Ergebnis eines gemeinsamen Suchens sein muss. Ich, indem ich Ihnen zu vermitteln versuche, was ich beim heiligen Vinzenz gelesen und

wieder gelesen habe, ... und Sie, indem Sie beisteuern, was Sie in ihren konkreten Verpflichtungen Tag für Tag leben. Das wollten Sie doch, denn das Programm sieht Momente der persönlichen Überlegung und Zeiten des Suchens in den Gruppen vor.

Ich schlage Ihnen also zwei Konferenzen über das Thema „**Den Glauben neu beleben**“ vor.

Die erste : DER HEILIGE VINZENZ VON PAUL - EIN GLAUBENDER.

Die zweite: DER HEILIGE VINZENZ - ERWECKER UND FÖRDERER DES GLAUBENS.

I. DER HEILIGE VINZENZ - EIN GLAUBENDER

Was immer für ein Thema über den heiligen Vinzenz zu behandeln ist, die beste Methode ist stets, auf die Erfahrung und auf den Weg des Gründers zurückzugreifen. Vinzenz von Paul war vom Temperament und von der Bildung her ein Mann, der dem Leben, dem Ereignis und der Erfahrung äußerste Bedeutung beimaß. Das ist eines der wichtigsten Merkmale seiner Spiritualität. Schauen wir uns also zuerst das Zugehen auf den Glauben, den Weg des Vinzenz hin zum Glauben an.

Wie für uns alle, haben die familiäre Umgebung und die Kindheit eine große Rolle im Leben des Vinzenz von Paul gespielt. Er ist in eine arme, tief christliche und traditionsgebundene Bauernfamilie hineingeboren. Das Beste seiner ersten christlichen Bildung verdankt er zweifelsohne seinen Eltern, vor allem seiner Mutter, seiner Familie und seiner Umgebung.

Wir wissen praktisch nichts über den Zustand und das Leben der Pfarre Pouy zu jener Zeit, aber es ist sehr wahrscheinlich, dass es, abgesehen von der Sonntagsmesse, das pastorale Leben aller kleinen Landpfarreien der Region war, das heißt, es gab praktisch keines. So gab es sicher keinen ordentlichen Religionsunterricht für Kinder. Wir wissen, dass die Katechisierung **etwas Neues** und eines der Verdienste des heiligen Vinzenz in der Kirche von Frankreich war, denn überall, wohin er kam, musste er nur deren Nichtvorhandensein oder deren Mittelmäßigkeit feststellen.

Bis zum Alter von vierzehn Jahren hatte der junge Vinzenz also kaum eine andere christliche Erziehung genossen als die in seiner Familie und in seinem Umfeld. Trotzdem hat diese Erziehung seinen Glauben tief und nachhaltig geprägt. Ich kann mich nicht länger dabei aufhalten, aber gestatten Sie mir trotzdem, Ihre Aufmerksamkeit auf einen besonderen Aspekt des Glaubens des Vinzenz von Paul zu lenken, ein Aspekt, der wichtiger ist, als man für gewöhnlich annimmt. Vinzenz hatte einen ruralen Glauben, das heißt, er hat sich sehr stark vom Gedanken an die Vorsehung leiten lassen, einem

Glauben, der sehr stark vom Evangelium genährt wurde (vor allem in seinem „ruralem“ Teil, zum Beispiel von den Gleichnissen), einem einfachen Glauben, „*der nicht genau unter die Lupe nahm*“, wie er sagte; einem praktischen und konkreten Glauben, der mehr vom Leben als von intellektuellen Erwägungen angezogen wurde. Wenn Sie Zeit haben, setzen Sie sich mit diesen Hinweisen, die ich heute nicht eingehender behandeln kann, intensiver auseinander.

Der Glaube des Vinzenz von Paul wurde also zuerst in seinem familiären und sozialen Umfeld geweckt und geformt, und er blieb davon stark beeinflusst.

Dann folgten neun Studienjahre, von 1595 bis 1604, Jahre, die genauso wichtig waren. Im kleinen Kolleg von Dax wurde der Katechismus gelehrt, denn zur damaligen Zeit wurde kaum unterschieden zwischen Religionsunterricht und profanen Studien: man lernte lesen und aus Gebetsbüchern vorzutragen, man studierte die Heilsgeschichte und das Leben der Heiligen.

Aber es waren vor allem die Jahre auf der Universität von Toulouse, die es Vinzenz ermöglichten, sich ernsthaft mit der Theologie auseinanderzusetzen, so wie sie damals gelehrt wurde. Unser Student verließ die Universität mit dem Bachelor-Diplom, was ihm das Recht gab, selbst zu unterrichten. Nebenbei sei bemerkt, dass der Grad der Bildung und der Kultur des Vinzenz von Paul weit über dem des Durchschnitts des damaligen Klerus lag. Er nannte sich „*armer Viertklässler*“ und das stimmt. Gascogn'sche Demut, mag man sagen, was so viel heißt wie: ein wenig Demut und viel gascogn'sche Übertreibung!

Man hat die praktische und konkrete Intelligenz des Vinzenz von Paul so sehr betont, dass man aus ihm fast eine Art vorweggenommenen Pfarrer von Ars gemacht hat... Aber es ist richtig zu erinnern, dass der heilige Vinzenz sehr gute Studien gemacht hat. Und man kann auch annehmen, dass diese Studien ihm wirklich geholfen haben, seinen Glauben zu strukturieren, selbst wenn sie ihn anscheinend nicht dazu gebracht haben, seinen ersten Lebensentwurf zu korrigieren.

Während seiner Studienzeit nahm Vinzenz die verschiedenen Stufen hin zur Priesterweihe: Tonsur am 20. Dezember 1596, Subdiakonat und Diakonat 1598, Priesterweihe am 23. September 1600. Diese Erfahrungen haben den Glaubensweg des Vinzenz von Paul geprägt. Später einmal wird er schreiben: „...*Hätte ich gewusst, was es bedeutet, als ich die Kühnheit besaß, in den Priesterstand einzutreten, so wie ich ihn seitdem verstehe, ich hätte lieber den Erde bearbeitet, als mich auf einen so furchtbaren Stand einzulassen; das habe ich mehr als hundertmal bei den armen Leuten auf dem Land bezeugt, um sie zu ermutigen, zufrieden und anständig zu leben; und wirklich, je älter ich werde, umso mehr bestätigt sich das, weil ich jeden Tag draufkomme, wie weit ich von der Vollkommenheit entfernt bin, in der ich sein*

müsste“ (Coste V,568). Das Mindeste, das man sagen kann, ist, dass der junge Toulouser Student 1600 noch nicht wusste, was es um das Sakrament und die Mission, die er empfing, auf sich hatte.

Nach den Studien in Toulouse kam die Reisezeit, eine eher bewegte Periode, so sehr, dass es manchmal schwierig ist, unserem reiselustigen Vinzenz zu folgen, der auf der Jagd nach dem berühmten Ruhestand war.

Ende 1608 finden wir ihn in Paris wieder. Er wird verantwortlich für die Verteilung der Almosen am Hof der Marguerite von Valois, und er geht durch eine erste Prüfung: er wird ungerechterweise des Diebstahls bezichtigt. Viel später wird Herr Vinzenz den peinlichen Vorfall erwähnen und ihn den Missionaren erzählen. Er beschließt seinen Bericht so: *„Sehen Sie, Gott will die Menschen manchmal auf die Probe stellen, und deshalb lässt er zu, dass ähnliche Vorfälle passieren“* (Coste XI, 337).

Es scheint, dass Herr Vinzenz ernsthaft nachzudenken begann, umso mehr, als er Bekanntschaft mit Pater de Bérulle, dem Gründer des Oratoriums, machte. Bérulle war ein beeindruckender geistlicher Lehrer, streng, tief. Vinzenz unterstellte sich seiner Leitung.

Bérulle's Einfluss auf die Entwicklung und das Reifen des Glaubens von Vinzenz von Paul war groß, auch wenn der Schüler es nach einigen Jahren vorzog, auf Distanz zu gehen. Der Glaube des Vinzenz wurde vor allem in zwei Punkten - **Christus** und das **Priestertum** – provoziert. Bérulle und die gesamte Französische Schule der Spiritualität betonten einerseits sehr stark einen auf Jesus Christus zentrierten Glauben, und andererseits die Würde des Priesterstandes. Man errät leicht, dass diese theologische, und vor allem spirituelle, Umschulung zum richtigen Zeitpunkt erfolgte. Und außerdem machte Vinzenz von Paul in dieser Zeit seine euphorische Erfahrung von Clichy.

Seit vierzehn Jahren also war er Priester, und es war praktisch das erste Mal, dass er sich wirklich in der Situation eines Seelsorgers befand. Das war eine ganz außerordentliche Zeit: „Ich hatte ein so gutes und so gehorsames Volk, das tat, was ich verlangte. Wenn ich sagte, sie sollten an den ersten Sonntagen des Monats zur Beichte kommen, versäumten sie das nicht. Sie kamen, sie beichteten und ich sah, welchen Gewinn diese Seelen von Tag zu Tag daraus zogen. Das war für mich ein so großer Trost und ich war so zufrieden, dass ich zu mir selber sagte: Mein Gott, wie glücklich bist du, ein so gutes Volk zu haben! Und ich fügte bei: Ich glaube, selbst der Papst ist nicht so glücklich wie ein Pfarrer bei einem so willigen Volk. Und eines Tages fragte mich der Herr Kardinal: Nun denn, Monsieur, wie geht es Ihnen? Ich sagte ihm: Eminenz, ich bin so zufrieden, dass ich es Ihnen gar nicht sagen kann. Warum? Weil ich ein so gutes Volk habe, das in allem, was ich ihm sage, so gehorsam ist. Ich denke bei mir selbst, dass weder der Heilige Vater, noch Sie, Eminenz, so glücklich sind wie ich“ (Coste IX,646).

Dieses Echo von Glück sagt viel aus über den geistlichen Weg des Herrn Vinzenz. Wir erleben hier einen Priester, der seinen Platz und sein Gleichgewicht inmitten eines Volkes gefunden hat, und einen Glauben, der im Kontakt mit dem einfachen Glauben des Volkes zu neuem Leben erwacht ist.

Dennoch hatte Vinzenz seinen Plan für einen ehrenvollen Ruhestand noch nicht aufgegeben. Nach sechzehn Monaten in Clichy trat er als Hauslehrer in die einflussreiche Familie de Gondy ein. Und da wurde es Tag und Nacht. Das bedeutete einen Aufstieg, sicher, das steht außer Diskussion, aber der so trostvollen Seelsorgearbeit folgte ein unbestimmter goldener Müßiggang. Der direkte, überwältigende und herzliche Kontakt mit dem guten Volk wurde ersetzt durch die gestylten Gepflogenheiten einer vornehmen Familie, und vor allem durch die Zeit und Energie fordernde Gegenwart der Frau von Gondy, die zweifellos großherzig, aber sehr skrupelhaft war. Man versteht, dass Vinzenz in einer solchen Situation nach und nach verkümmerte und ersticke.

Und da kam es zu jener schrecklichen Glaubenskrise. Abelly, der erste Biograph des heiligen Vinzenz, hat uns einige Einzelheiten über diese Prüfung hinterlassen. Und wir wissen, dass Vinzenz nicht einmal mehr ein „Ich glaube an Gott“ beten konnte. Später wird er sagen, was man gleichsam als autobiographisch im weiten Sinn bezeichnen kann: „Nebenbei bemerkt, das lehrt uns, wie gefährlich es ist, im Müßiggang zu verharren, sei es körperlich oder geistig; denn, so wie ein Erdreich, mag es noch so gut sein, unverzüglich nur mehr Disteln und Dornen hervorbringt, wenn man es einige Zeit brach liegen lässt. Ebenso kann unsere Seele nicht lange gemächlich und müßig bleiben, ohne dass sie Leidenschaften oder Versuchungen verspürt, die sie zum Bösen hintreiben“ (Coste XI,33). Ganz sicher hat sich Vinzenz von Paul kurz vor dem bedeutsamen Jahr 1617 in diesem Zustand befunden; das Jahr 1617 (man darf das ruhig sagen, Vinzenz selbst nannte es so), war das Jahr der Bekehrung.

Wir werden nicht mehr auf die gut bekannten Ereignisse von Gannes-Folleville und Châtillon-les-Dombes zurückkommen. Nur kurz einige Bemerkungen.

Die Zeugnisse, die wir über diese beiden Ereignisse und ihre Folgen besitzen, ermöglichen es uns, dem psychologischen und geistlichen Weg in diesem wichtigen Abschnitt der Glaubensgeschichte des Vinzenz von Paul aus nächster Nähe zu folgen.

In Gannes scheint uns Vinzenz nach der Beichte des alten Mannes schockiert und überrascht wie jemand, der aus einer langen Nacht kommt. Er brauchte jemanden, der ihn wachrüttelt, ihn anfeuert.... Das wird eine Frau sein. Und in der Tat, jedes Mal, wenn Vinzenz an das Ereignis von Gannes-Folleville erinnert, wird er Madame de Gondy immer einen großen Platz und

den ersten Rang zuweisen, und wir können sicher sein, dass dies nicht nur aus Demut geschah.

Madame de GONDI war es, die das Ereignis betont und interpretiert hat; sie war es, die als gute Skrupulantin verallgemeinert und dramatisiert hatte: „Ach, Monsieur, was soll das? ... Was haben wir eben gehört? Sicher ist es bei den meisten dieser armen Leute so. Ach, wenn dieser Mann, den man für einen ehrenwerten hielt, im Zustand der Verdammung war, was wird dann mit den anderen sein, die ein schlechteres Leben führen? Ach, Herr Vinzenz, die Seelen gehen verloren! Was für ein Heilmittel gibt es dafür?“ (Coste XI,4). Und wieder ist es sie, die Vinzenz drängte, am folgenden Tag zu predigen. Und sie ging sogar so weit, ihm das Predigtthema vorzugeben; und es ist wieder sie, die Herr Vinzenz bat, die Erfahrung von Dorf zu Dorf weiterzugeben. Es bedurfte wahrscheinlich dieser Betroffenheit von Madame de Gondi, um Vinzenz von Paul zum Handeln zu veranlassen. Die Texte bestätigen es und auch psychologisch ist es recht gut verständlich. Vergessen wir nicht, durch welche Krise Vinzenz erst vor kurzem durchgemacht hat.

Am folgenden Tag also predigte Vinzenz, und wir wissen, wie einfach und massiv die guten Leute von Folleville reagiert haben: so sehr, dass man sich an die hochwürdigen Patres Jesuiten von Amiens wenden musste, um dem Ansturm der vielen Beichtwilligen zu bewältigen. Nach dieser providentiellen und entschlossenen Betroffenheit der Madame de Gondi hier also der so herausfordernde und mitreißende Beweis des guten Volkes. Ohne romantisch zu werden, können wir annehmen, dass Vinzenz von Paul am Abend dieses 25. Januar 1617 zumindest ein bisschen etwas von der Freude verspürt hat, die er in Clichy kennen gelernt hatte: „Die Freude, Pfarrer eines so willigen Volkes zu sein“ (Coste IX, 646).

In den darauf folgenden Tagen und Monaten erlebte Vinzenz in den übrigen Dörfern wiederholt die Erfahrung von Folleville und das führte ihn höchstwahrscheinlich zu einer gründlichen Überprüfung seines Lebens. Konnte er nach dem Erlebten weiterhin Hauslehrer in einer vornehmen Familie sein? Ende Juli machte er sich bei den Gondi's aus dem Staub. Ein Brief von Herrn de Gondi, der Abelly bekannt war, tat das Erstaunen kund, das diese Flucht auslöste: Ich bin äußerst erstaunt, dass er nichts über sein Vorhaben sagte! Er hatte die Flucht ergriffen, was ein Beweis für seine Entschlossenheit, zugleich aber auch für eine gewisse Unsicherheit und ein gewisses Misstrauen sich selber gegenüber war. Pater de Bérulle war in diese „Verschwörung“ eingeweiht, denn er schlug Vinzenz vor, nach Châtillon zu gehen.

Als er drei Wochen dort war, kam es zum zweiten Erlebnis. In dieser neuen Situation kann man den gesamten, seit dem 25. Januar durchlaufenen Weg abschätzen. Die Antreiberin war nicht mehr da; und Vinzenz reagiert allein und sofort: diesmal ist er pünktlich beim Stelldichein mit der Vorsehung!

Beachten wir, dass das gute Volk einmal mehr dabei eine bestimmende Rolle spielen sollte durch die spontane Aufnahme des Appells seines neuen Pfarrers und durch seine Großherzigkeit. Am Abend dieses 20. August 1617 zog Vinzenz die Lehren aus dem Ereignis, und sicher dachte er einmal mehr an das Glück eines Pfarrers inmitten seines Volkes.

Der zwischen 24. Januar und 20. August 1617 zurückgelegte Weg war zweifelsohne eine Schlüsselperiode in der Geschichte des Glaubens des Herrn Vinzenz.

Später wird der Weg weitergehen. Aber man kann sagen, dass das geistliche Gesicht des Vinzenz von Paul gezeichnet und die markanten Merkmale seines Glaubens festgelegt waren. Wir können diese Merkmale des Glaubens des heiligen Vinzenz in folgende vier zusammenfassen: Christus, das Evangelium, die Kirche und das Ereignis.

1 – Zuerst **CHRISTUS**

Anlässlich der Begegnung zwischen Vinzenz und Pater de Bérulle habe ich schon hingewiesen, dass die Neuausrichtung des Glaubens auf Jesus Christus einer der großen Gedanken der Französischen Schule war. Wir kennen annähernd die Programme und die Studienmethoden der Universität zur damaligen Zeit und wir können sagen, dass es wahrscheinlich nicht sein Aufenthalt in Toulouse war, dem Vinzenz seinen tiefen, heute würden wir sagen „christozentrischen“ Glauben verdankt.

Bei den Tagungen, die ich abhalte, passiert es mir manchmal, dass ich Pater de Bérulle respektvoll den Urheber eines „Lebens Jesu im Schoß seiner Mutter“ necke. Das hindert mich nicht, gut und gerne zuzugeben, dass er und die übrigen Lehrer der Französischen Schule Vinzenz von Paul, und mit ihm uns allen, einen unschätzbaren Dienst erwiesen haben.

Seit dem Ende des Mittelalters gelang es dem Glauben, und namentlich dem Glauben des guten Volkes, nicht, sich von tausenderlei Übungen, Andachten, Frömmigkeitsformen, und bisweilen auch von Aberglauben jedweder Art zu befreien. In diese unwahrscheinliche Anhäufung, von der man annahm, dass sie den Glauben ausmache, wurden oft, ohne sich an irgendeine Hierarchie der Werte oder an ein Mindestmass an Strukturierung zu halten, das Dogma, die Moral und der Kult gestellt. Sie wissen, dass der Protestantismus nur eine, man könnte sagen normale, Reaktion auf diesen Tatbestand war.

Das Konzil von Trient hatte Mitte des 16. Jahrhunderts alles, was die Glaubenssätze betraf, bestimmt und klar neu definiert. Aber das Konzil und seine Entscheidungen wurden in Frankreich von den Generalständen erst 1614, also 51 Jahre nach dem Konzil, anerkannt und dann nur sehr langsam in Anwendung gebracht.

Der Französischen Schule der Spiritualität kam das große Verdienst zu, den Glauben neu auf das Geheimnis des Sohnes Gottes auszurichten. Vinzenz von Paul, in diesem Punkt tonangebend, war ein außerordentlich gewissenhafter Schüler der Französischen Schule. „Mein Herr, denken Sie daran“, schrieb er an einen seiner Mitbrüder, „denken Sie daran, dass wir in Jesus Christus leben durch den Tod Jesu Christi; dass wir in Jesus Christus sterben müssen durch das Leben Jesu Christi; dass unser Leben in Jesus Christus verborgen und von Jesus Christus erfüllt sein muss, und dass wir, um wie Jesus Christus zu sterben, leben müssen wie Jesus Christus“ (Coste I,295).

Dieser Satz, der wirklich wie ein ausbalancierter Hymnus ist, scheint ein wenig kompliziert. In vier, fünf Zeilen nennt Herr Vinzenz achtmal den Namen Jesus Christus. Das scheint mir ein treues Bild vom Platz zu sein, den Jesus Christus im Glauben des Vinzenz von Paul einnahm.

Er hatte also diesen einfachen und lebendigen Glauben gefunden, diesen Glauben, „der nicht alles unter die Lupe“ nimmt. Ab nun wird alles vom Grundsatz aus geregelt, dass unser Leben eine Weiterführung Jesu Christi und eine Nachahmung Jesu Christi zu sein hat. Diese beiden Themen kehren ständig im Denken und im Tun des heiligen Vinzenz wieder.

Aber obwohl sich Vinzenz als brillanter und begeisterter Schüler der Französischen Schule offenbarte, ging er doch noch viel weiter. Die Schule bot tatsächlich eine solide theologische, aber etwas vergeistigte und planetarische Lehre an. Man müsste zum Beispiel die „Erhebungen zu Jesus über seine hauptsächlichsten Zustände und Geheimnisse“ von BERULLE lesen, um sich dessen bewusst zu werden. Das sind wirklich sehr erhebende Erhebungen! Und in dieser Zeit sollte VINZENZ gesagt haben: „Das arme Volk stirbt vor Hunger und wird verdammt.“

Der Glaube des Vinzenz von Paul an Jesus Christus war unwiderruflich von den Ereignissen von 1617 geprägt. Christus, der sich in Gannes-Folleville und dann in Châtillon kundtat, war - wie er nicht aufhörte zu sagen - der Christus, der von Gott gesandt wurde, den Armen das Evangelium zu verkünden und ihnen zu dienen: „Unser Anteil, meine Herren und meine Brüder, das sind also die Armen, die Armen. Er hat mich gesandt, den Armen eine Frohe Botschaft zu verkünden! Welches Glück, meine Herren, welches Glück! Das zu tun, wozu unser Herr vom Himmel gekommen ist und wodurch wir, wenn wir das Werk Gottes fortsetzen, von der Erde zum Himmel gehen werden. Das Werk Gottes, der aus den Städten floh und auf das Land ging, um die Armen zu suchen! Das also verlangen unsere Regeln von uns: den Armen, unseren Herren und Meistern, zu Hilfe zu kommen“ (Coste XII,4-5).

So also stellte Vinzenz von Paul die Verbindung her zwischen allen unleugbaren Reichtümern Bérulle's und der großen geistlichen Lehrer mit den Armen und den Kleinen des Volkes Gottes. Im Mittelpunkt seines Glaubens stand JESUS CHRISTUS, gesandt, den Armen die Frohe Botschaft zu ver-

künden. Wir haben hier gewiss den maßgeblichen Wesenszug des Glaubens des heiligen Vinzenz: eine Anhänglichkeit an Jesus Christus... Jesus Christus, der zu den Armen gesandt war! Wir werden das deutlich sehen, wenn wir uns mit dem zweiten typischen Merkmal dieses Glaubens beschäftigen.

2. DAS EVANGELIUM

Laut ABELLY sagte ein Mitbruder von Vinzenz: „Das Evangelium war sein Buch und sein Spiegel, in den er bei allen Begegnungen blickte; und wenn er einen Zweifel hatte, wie etwas geschehen sollte, ... schaute er auf unseren Herrn, wie er sich in einer ähnlichen Situation verhalten hat, oder was er gesagt hat, oder was er durch seine Gebote zu verstehen gegeben hat.“

Für Vinzenz von Paul war das Evangelium wirklich das Glaubensbuch schlechthin, das Buch, das es ihm ermöglichte, direkt, und vor allem auf einfache Weise, den Gedanken und den Willen Jesu Christi zu finden. Freilich ist das keine besonders originelle Haltung, denn jeder Christ sollte Zugang zum Evangelium haben. Aber um seinen Glauben zu nähren, hatte Vinzenz hierfür eine eigene Art und Weise. Er hatte seinen Schlüssel, oder vielmehr, seine Schlüssel zum Lesen. Er betrat das Evangelium durch zwei Türen: durch Lukas 4,18 und Mathäus 25,31.

Lukas 4,18 ist ein Text, den ich oft zitiert habe. Es ist jener Abschnitt des Evangeliums, wo JESUS zu Beginn seines öffentlichen Lebens die Worte des Propheten Jesaja auf sich anwendet: „Der Herr hat mich gesandt, den Armen eine Frohe Botschaft zu verkünden.“ Für Vinzenz von Paul war dieser Text das Fundament des ganzen Evangeliums. Und wenn man die vinzentinischen Texte liest, hat man sehr wohl den Eindruck, dass Vinzenz jedes Mal, wenn er vom Evangelium spricht, der Meinung ist, dass das Gesagte und Geschriebene von Jesus Christus, dem zu den Armen Gesandten, stammt. Das bewirkt, dass seine Weise, das Evangelium zu lesen, weder die der Exegeten, noch die der Theologen, noch die Bérulle's ist. Es ist die Lesung eines Missionars, eines Missionars, der nicht aufhört, an die Armen zu denken und der jeden Abschnitt des Evangeliums aus der Warte der Verkündigung an die Armen interpretiert. Und ich kann Sie versichern, dass Sie, wenn Sie den vinzentinischen Zugang zum Evangelium mit dem jener anderer geistlicher Lehrer (Französische Schule, heiliger Ignatius, heiliger Franz von Sales) vergleichen, dann werden Sie beim heiligen Vinzenz sehr rasch diese selektive und auf dieses Ziel ausgerichtete Lesung bemerken.

Der zweite Schlüssel für die Lesung, Mathäus 25,13, betont nur diesen Aspekt des Glaubens des heiligen Vinzenz. Es ist der Hinweis auf das jüngste Gericht durch Christus: Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war krank oder im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen; ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Für Sie, Töchter der christlichen Lie-

be, ist das der evangeliumsgemäße Basistext. Das ist Ihr besonderer Schlüssel, während Lukas 4,18 eher jener der Kongregation der Mission ist. Sie sehen, Herr Vinzenz hat an alles gedacht.

Ich möchte nicht zu lang sein. Es bleibt uns noch die Erwähnung zweier wichtiger Merkmale des Glaubens des heiligen Vinzenz. Gestatten Sie mir aber trotzdem, noch diese vinzentinische Lesung des Evangeliums zu betonen, denn sie ist sehr kennzeichnend für den Glauben des heiligen Vinzenz. Heute sagen die Diätassistentinnen manchmal: Sag mir, was du isst, und ich sage dir, wer du bist. Diese Behauptung enthält sicher eine kleine Wahrheit, und wäre diese nur, dass wir unsere Konsumgesellschaft mit den unterentwickelten Ländern vergleichen! Aber was den Glauben anlangt, versteht man leicht, dass unsere Ernährungsweise in psychologischer, soziologischer und geistlicher Weise ausschlaggebend ist. Und es stimmt, wir können uns mühelos eine Vorstellung von dem machen können, was Herr Vinzenz war, denn es ist uns bekannt, mit welcher Beständigkeit er jeden Tag das Evangelium las und meditierte, um sich damit gebührend zu ernähren.

3. DIE KIRCHE

Wir müssen uns die Wegstrecke in Erinnerung rufen, die wir eben kurz gestreift haben und so wie Vinzenz sie gelebt hatte, vor allem die siebzehn Jahr Priestertum. In diesen siebzehn Jahren hatte er nur drei Etappen seelsorglicher Freude kennen gelernt: Clichy, Folleville und Châtillon. Und jedes Mal kam ihm diese Freude von einem guten Volk. Zuerst hatte Vinzenz vierzehn Jahre lang in Pouy eine gewöhnliche und, zweifelsohne etwas weit hergeholte, Vorstellung von der Kirche. Dann, ab 1595, näherte er sich ihr als einer, ja, übernatürlichen Wirklichkeit, aber vor allem als einem hierarchischen Organismus. Zu jener Zeit dachte er an sein Vorwärtskommen (vgl. die Reise nach Bordeaux im Jahre 1604!).

In Clichy begann Vinzenz, die Erfahrung einer tieferen Wirklichkeit zu machen: die Wirklichkeit des Volkes Gottes. Wir haben gesehen, wie Folleville und Châtillon ihn stärker in diese Erfahrung hineinführten. Die hierarchische Dimension der Kirche behielt für ihn allerdings ihren ganzen Wert und Gott weiß, ob er sich in der Folge dessen bewusst blieb. Aber die Hierarchie wurde von ihm nicht mehr als ein Endpunkt angesehen, sondern als ein Mittel im Dienste des Volkes Gottes, und inmitten des Volkes Gottes, vorrangig im Dienst an den Ärmsten.

Wie in mehreren anderen Bereichen war auch die Ekklesiologie des Vinzenz von Paul, das heißt die Vorstellung, die er von der Kirche hatte, erstaunlich modern, sogar manchen Texten des zweiten vatikanischen Konzils ähnlich. Um mich nicht zu sehr zu verbreitern, werde ich nur auf zwei Tatsachen hinweisen. Die erste wird in Coste I,34-37 berichtet: die Bekehrung ei-

nes Häretikers. Die Begebenheit ereignete sich 1620. Herr Vinzenz war seit 1617 wieder bei den Gondi und predigte eine Mission nach der anderen in den Dörfern der Familie. Er war also in Marchais, im Aisne, wo er eine Mission vorbereitete, die im folgenden Jahr stattfinden sollte. Und da attackierte ihn ein Protestant. Er sagte, die Kirche von Rom sei sicherlich nicht die von Jesus Christus gegründete Kirche, und dies aus gutem Grund: weil sie sich nicht um die Evangelisierung der Armen kümmert. Wir verstehen leicht, dass dieser Einwand Vinzenz nahe gegangen ist, und er versäumte es nicht, darüber nachzudenken.

Als Vinzenz im folgenden Jahr die Mission predigte, nahm der Protestant daran teil und er bekehrte sich, da er mit eigenen Augen gesehen hatte, dass es sich wirklich um eine Evangelisierung der Armen handelte.

Das Bemerkenswerteste des Ereignisses findet sich zweifellos in der Schlussfolgerung, die Herr Vinzenz daraus ziehen wird: „O, welch ein Glück für uns, Missionare, bei der Arbeit der Unterweisung und Heiligung der Armen, so wie wir sie machen, feststellen zu können, dass der Heilige Geiste seine Kirche leitet“ (Coste XI,37). Dieser Satz ist auszuloten und zu meditieren, wenn man die Vorstellung verstehen will, die Vinzenz von Paul von der Kirche hatte: die Evangelisierung der Armen ist ein Zeichen für die Echtheit der Kirche.

Die zweite Tatsache, auf die ich Sie hinweisen möchte, war eine Predigt von BOSSUET, bei der man erkennt, dass er stark vom 79-jährigen Vinzenz von Paul beeinflusst war. Diese Predigt mit dem Titel: „Von der erhabenen Würde der Armen“ wurde am königlichen Hof gehalten. Ich begnüge mich, Ihnen einen Absatz zu zitieren, der meiner Meinung nach den tiefen Gedanken des heiligen Vinzenz und seine Vorstellung von der Kirche gut zum Ausdruck bringt: „Die Kirche Jesu Christi ist wirklich die Stadt der Armen. Die Reichen, ich scheue mich nicht, dies zu sagen, werden in sie nicht eingelassen, weil sie reich sind, sondern aus Nachsicht. Kommt also, ihr Reichen, die Pforte der Kirche steht euch offen für die Armen und vorausgesetzt, dass ihr ihnen dient. Aus Liebe zu seinen Kindern gestattet Gott Fremden den Zutritt... Die Reichen sind Fremde, aber der Armendienst verleiht ihnen das Bürgerrecht... Ihr Reichen dieser Erde, tragt also, eure schönen Titel; so lange es euch gefällt... In der Welt könnt ihr sie tragen, aber in der Kirche Jesu Christi seid ihr nichts anderes als Diener der Armen...“

Der Glaube des heiligen Vinzenz war der Glaube einer Kirche, die Stadt der Armen und Dienerin der Armen ist, wie das zweite Vatikanum sagt. Die Dienstagskonferenzen, die Seminare und die zehnjährige Tätigkeit des Herrn Vinzenz im Gewissensrat hatten vor allem den Zweck, Bischöfe zu ernennen, Priester und Laien auszubilden, die in der Lage waren, die Kirche als die Stadt der Armen immer sichtbarer zu machen.

4. DAS EREIGNIS

Das ist das letzte charakteristische Merkmal des Glaubens des heiligen Vinzenz, das uns nochmals auf seine Erfahrung und seinen Weg verweist. Sein Temperament und seine bäuerlichen und gascognischen Wurzeln bewirkten, dass er konkreter, ja sogar sachlicher wurde. Aber in erster Linie waren es seine geistlichen Erfahrungen, die ihn dazu brachten, das Ereignis als Träger der Botschaft und als Gegenwart Jesu Christi anzusehen.

Das trifft ganz besonders auf Gannes-Folleville und Châtillon zu. Bei diesen beiden Gelegenheiten sagte er selbst, dass er augenscheinlich Gott begegnet war. Oft und oft sagte er: „Nicht ich war es... Gott war es.“ So wurden alle Ereignisse, ganz besonders aber jene, die mit den Armen zusammenhingen, für Vinzenz zu Botschaften und Zeichen des Glaubens.

Das traf zum Beispiel auch auf Marchais zu, wo Vinzenz spontan die Botschaft entschlüsselte und eine Konsequenz daraus zog. Ich könnte viele Beispiele anführen: die Begegnungen mit Luise von Marillac, mit Marguerite Naseau, mit dem Bischof von Beauvais (für die Weihekandidaten), oder auch die Anfänge des Werkes der Findelkinder, die Ereignisse rund um Madagaskar und Polen... Aus allen diesen Situationen las Vinzenz heraus, dass das Evangelium, und genauso das Ereignis, seinen Glauben erhellten und nährten. Auch das war ein sehr moderner Aspekt des Glaubens des heiligen Vinzenz.

Nach dem zweiten vatikanischen Konzil hat man viel von den Zeichen der Zeit geredet. Vinzenz von Paul hat diese Worte nie benützt, aber er kannte sich auf diesem Gebiet aus. Er war ein Meister im Lesen und Entschlüsseln.

Wir müssten uns die Zeit nehmen, uns mit den Gebetswiederholungen zu beschäftigen, die in den Bänden XI und XII von Coste enthalten sind. Diese Gebetswiederholungen, die eine Erfindung des Herrn Vinzenz waren, haben unter anderen Vorteilen den Effekt, uns in das Gebet des Herrn Vinzenz eindringen zu lassen; sie waren offenbar eine sehr intensive Zeit seines Gebetslebens. Dieses Gebet erscheint uns wie ein intimes Gespräch auf einem öffentlichen Platz, der übersättigt ist von der Welt. Ein Dialog mit Jesus Christus, der immerfort anwesend ist, jedoch auf einem Platz, der überschwemmt ist von der Mission in Polen oder von der Pest in Genua oder von den tragischen Vorfällen in Madagaskar oder von den Armen der Welt. Herr Vinzenz sprach mit Christus und der Gemeinschaft die Ereignisse an und suchte deren Sinn und die providentielle Lektion, die sie enthielten, um sie besser zu leben. Es steht außer Zweifel, dass wir in diesen Gebetswiederholungen die beste Illustration für den Platz finden, den der Glaube des heiligen Vinzenz dem Ereignis beimaß.

Ich mache es kurz und ich schließe... Wir haben über Vinzenz von Paul als den Glaubenden, über seinen Lebensweg, über die wichtigsten Merkmale

und Stützen SEINES GLAUBENS gesprochen: Jesus Christus, das Evangelium, die Kirche und das Ereignis. Das Eindrucksvollste von allem ist vielleicht, kurz gesagt, die Einfachheit und die Einheit. Alles scheint wirklich stimmig; alles scheint dynamisch im stärksten Sinn des Wortes: das drängt zum Handeln und zum Engagement. Die Kontemplation JESU CHRISTI ist die Kontemplation des zu den Armen Gesandten; es ist also eine Kontemplation, die uns unwiderstehlich den Armen zuwenden soll. In das EVANGELIUM dringen wir durch zwei vinzentinische Türen ein, und wenn wir sie durchschritten haben, werden wir wieder zu den Armen geschickt. Die KIRCHE ist die Stadt der Armen. Und das EREIGNIS schließlich, das ist Polen, und alle Polen dieser Welt; das ist Madagaskar, und alle Madagaskar dieser Welt; das ist heute, die tägliche Begegnung mit so vielen Armen.

Alles in allem: die beste Definition des Glaubens des heiligen Vinzenz scheint das berühmte „Gott um Gottes verlassen“ zu sein, die ewige Bewegung zwischen Jesu Christus und dem Armen. Das ist zweifellos die Erfahrung des fundamentalen Glaubens, den der heilige Vinzenz uns anbietet.

II. –ERWECKER UND FÖRDERER DES GLAUBENS

Ehrlich gesagt, dieses spannende Thema ist eine Welt für sich. Es umfasst praktisch alle Tätigkeiten des heiligen Vinzenz, auch wenn die karitativen und sozialen Aspekte seiner zahllosen Unternehmungen stärker betont werden; sein erstes Ziel war immer, den Armen die Frohe Botschaft zu verkünden. Er hat nichts gegründet und nichts unternommen, was nicht Evangelisierung war. Deshalb ist das Thema, mit dem wir uns befassen wollen, praktisch unauslotbar. Sie werden mir daher verzeihen, wenn ich mich letztendlich nur bei den wichtigsten Merkmalen und bei einigen Spuren des Suchens und der Überlegung aufhalte.

Ohne wieder auf den geistlichen Weg des heiligen Vinzenz zurückzukommen, erinnern wir uns nur an die zwei entscheidenden Ereignisse von 1617. Dies waren Situationen, in denen Vinzenz von Paul sich zu erkennen gegeben hat, in denen er vor allem sich selbst als Erwecker und Förderer des Glaubens zu erkennen gegeben hat. In beiden Fällen hat er seine Umgebung provoziert, indem er das Evangelium verkündet hat und indem er diese Verkündigung konkret mit einem Ereignis des Lebens, mit dem Leben selbst, in Zusammenhang brachte.

So gesehen, stellt sich die Bekehrung des Herrn Vinzenz dar wie die Berufung eines Propheten im Alten Bund, oder wie die Berufung der Apostel im Neuen. „Von nun an wirst du Menschenfischer sein“, hat JESUS zu Simon Petrus gesagt... „Von nun an wirst du Missionar sein in der Nachfolge Jesu Christi, des Verkünders der Frohen Botschaft an die Armen...“ Das hat Vin-

zenz zwischen dem 25. Januar und dem 20. August 1617 gehört und allmählich verstanden. Den Glauben wecken und neu beleben, das war ganz einfach der AUFTRAG des Vinzenz von Paul. Wie hat er also diesen Auftrag erfüllt?

Wir dürfen vorerst nicht vergessen, dass Vinzenz von Paul in einer christlichen Zeit und in einer christlichen Kultur gelebt hat. Die Probleme des Unglaubens und des Atheismus stellten sich praktisch nicht. Das zwingt uns zu einer wirklichen Akrobatik des Geistes und der Seelsorge, um in unsere Welt zu übertragen, was Vinzenz in einer Welt gelebt und getan hat, die so ganz anders war als die unsrige.

Der Kirche stellten sich damals zwei große Probleme: einerseits der Protestantismus (wir waren kaum aus den Religionskriegen heraus!), und andererseits die große Unwissenheit der meisten Gläubigen; Unwissenheit, die Herr Vinzenz ganz ausdrücklich den Priestern anlastet: „Ja, Herr, wir haben deinen Zorn geweckt: ja, der Klerus ist es und jene, die ein kirchliches Amt anstreben; es sind die Subdiakone, es sind die Diakone, es sind die Priester, wir, die wir Priester sind, wir haben diese Verwüstung in deiner Kirche verursacht!“

Was den Protestantismus betrifft, können wir sagen, dass die pastorale Haltung des Herrn Vinzenz viel aufgeschlossener und viel ökumenischer war, als jene seiner meisten Zeitgenossen (vgl. Coste II, 447, VIII, 183 und XI, 34-37). Aber wir können diese Frage heute nicht behandeln.

Die Missionstätigkeit des Herrn Vinzenz bezog sich jedenfalls fast ausschließlich auf die Gläubigen, oder genauer gesagt, auf die getauften Sympathisanten, und zwar bis zu dem Tag, an dem er seine Missionare jenseits der Meere, nach Nordafrika und nach Madagaskar schickte. Erwecker und Förderer des Glaubens! Vinzenz war das vor allem für die armen getauften Menschen, die aber das für ihren Glauben Wichtige nicht kannten. Auf welche Weise war er Erwecker und Förderer des Glaubens? Ich zitiere wahllos vier Mittel: die Predigt, die Katechese, der Dienst, das Zeugnis.

I. DIE PREDIGT

Das ist wahrscheinlich nicht das Mittel, das Sie am meisten interessiert. Diesbezüglich sind Sie eher „Konsumentinnen“ ... bis Sie, des bin ich überzeugt, eines Tages verdienstvolle „Praktizierende“ sein zu werden. Sie verstehen aber, dass es unmöglich ist, über den heiligen Vinzenz als Erwecker und Förderer des Glaubens zu sprechen, ohne seine Predigten in Betracht zu ziehen. Sie wissen, dass Vinzenz von Paul sich 1617 gerade durch die Predigt als ein Erwecker und Förderer des Glaubens 1617 offenbart hat.

Es ist außer Diskussion, dass Vinzenz von Paul sehr wortgewandt war. Der Erfolg (er selbst gebraucht das Wort in Coste XI, 5) bestätigt seine

Unterweisungen in Folleville und Châtillon, und wenn Sie sich eine kleine Vorstellung von seinem Talent machen wollen, haben Sie die Möglichkeit, den einen oder anderen Abschnitt aus seinen Konferenzen – möglichst mit lauter Stimme - zu lesen, oder nochmals zu lesen. Zum Beispiel Coste XII 92-92: „Wer kann uns von diesen so gut begonnenen Dingen abbringen? Zügellose Geister sind es, zügellose, zügellose, die sich nur vergnügen wollen und die sich, vorausgesetzt dass sie zu essen haben, kaum um etwas anderes kümmern...“ Oder in Coste XII, 241: „Oh! Guter Gott! In der Genossenschaft hat es welche gegeben, die, weil sie nach ihrem Seminar nicht so studieren konnten, wie sie es erwarteten, dermaßen murrten und sich beklagten und geheimnisvoll taten, dass es zum Erbarmen war. Aber, mein Herr, aber, mein Bruder, sind Sie nicht hierher gekommen, um den Willen Gottes zu tun und nicht den Ihrigen; zum Gehorchen und nicht zum Studieren? Also gut! Sie werden nicht studieren. Dieses Kind Ihres Geistes fesselt Sie, dieses ungeordnete Verlangen hält Sie gefangen; gehen Sie und lernen Sie, frei und gleichmütig zu sein; das soll Ihnen eine Lehre sein... Andere wollen leidenschaftlich gern noch vor der Zeit Priester werden; andere wollen predigen, diskutieren, eine Stellung haben, gehen und kommen; nur wenige tragen ihren heiß geliebten Isaak nicht mit sich herum, aber wir müssen uns seiner entledigen; wir müssen unser Herz von jeder Liebe leer machen, die nicht Gott ist, und von jedem anderen Willen, der nicht Gehorsam ist“. Und in Coste XIII, 801 sagt er: „Nun denn, meine Damen, Mitleid und Liebe haben Sie bewogen, diese kleinen Geschöpfe als Ihre Kinder anzunehmen; Sie waren der Gnade nach ihre Mütter, nachdem ihre leiblichen Mütter sie verlassen haben; sehen Sie zu, ob Sie sie jetzt auch verlassen wollen. Wollen Sie nun aufhören, ihre Mütter zu sein, um ihre Richter zu werden? Ihr Leben und ihr Tod liegen in Ihren Händen; ich werde nun darüber abstimmen lassen; es ist Zeit, über sie das Urteil zu sprechen und zu erfahren, ob Sie kein Mitleid mehr mit ihnen haben wollen. Sie werden leben, wenn Sie sich weiterhin liebevoll ihrer annehmen; und im Gegenteil, sie werden sterben und unfehlbar verloren gehen, wenn Sie sie im Stiche lassen; die Erfahrung lässt Ihnen keinen Zweifel daran.“

Aber Herr Vinzenz vielleicht erweist sich gerade in einer Konferenz über die Predigt für die Missionare als ein hervorragender Prediger. (Coste XI, 257-287). Es ist eine packende Konferenz mit mehr als einem Thema und sie enthält ganz außergewöhnliche Höhenflüge. Sie ist sehr lang und sie enthält ein lustiges Detail: wir sehen Herrn Vinzenz, wie er sich mit der Uhr von Saint Lazare rauft, weil diese zu seinem Erstaunen so schnell rennt. Nachdem er kaum über seinen zweiten Punkt zu sprechen begonnen hat, schlägt die Kirchenuhr: „Was ist das? Schon eine Dreiviertelstunde? Meine Herren, ertragen sie mich noch; ich bitte sie, ertragen Sie mich Armseligen.“

Sprechen wir noch kurz über den dritten Punkt; schauen wir einige Mittel an, um diese so nützliche Methode zu erwerben“ (Coste XI, 275). Wenn Herr Vinzenz über die Predigt spricht, ist er unerschöpflich, so viele Erfahrungen sind zu erwähnen und so viele, sehr lebendige Geschichten zu erzählen! Und dann zählt er die Mittel auf, gut zu predigen, oder besser gesagt, auf Art eines Missionars zu predigen, und von Zeit zu Zeit „schmückt“ er sie mit Worten der Entschuldigung und scheinbarer Zerknirschung: „Ach! Ach! ich Elender, ich kann mich nicht kurz fassen; halten Sie mich aus, meine Herren. Möge es Gott gefallen, dass wir nur eines Herzens seien, dass wir einig seien in der Befolgung dieser göttlichen Methode!“ (Coste XI, 278-279). Und er fährt fort... und er ist erst beim vierten Mittel angelangt, als diese lästige Glocke neuerlich läutet. „Hier noch ein viertes Mittel, dann höre ich auf: Wir müssen Gott recht sehr um dieses Mittel bitten, Gott oft darum bitten, es ist ein Geschenk Gottes, wir müssen ihn darum bitten... Ach! Schon wieder eine Viertelstunde! O mein Erlöser! Ich habe gemacht, ich habe gemacht...“ (Coste XI, 282). Und anstatt zu schließen, folgen noch gut fünf Seiten Ratschläge und Anempfehlungen!

Wir wissen, dass Vinzenz von Paul in der Kirche eine wahre Revolution der Predigt ausgelöst hat. Zu seiner Zeit predigte man entweder nicht, (so war es auf dem Land, und daher die große Unwissenheit der armen Leute), oder die Predigten waren hohe Literatur, oft mehr heidnisch als christlich. In der eben zitierten Konferenz mokiert sich Vinzenz mit unwiderstehlichem Witz über diese Art zu predigen: „Diese Predigten coeli coelorum, die über den Köpfen und den Häusern schweben... alle diese schwulstigen und hochtrabenden Ansprachen machen nur viel Lärm, und das ist alles! ... Sie machen vielleicht Angst, weil man, in was weiß ich für einem Ton, schreit; sie erhitzen das Blut, sie wecken Wünsche..., aber all das vergeht schnell und die Predigt bleibt ohne Nutzen ...“ Und Herr Vinzenz schließt: „Es lebe die Einfachheit!“

Seine Revolution ist tatsächlich diese: ganz schlicht und einfach predigen wie Jesus Christus und die Apostel; die Betonung auf zwei Punkte legen: auf das Evangelium und auf das Leben. Wir sollen nur das Evangelium predigen und nichts anderes, so tun, wie Jesus Christus getan hat. „Gott ist mit den Einfachen und Demütigen, er steht ihnen bei, er segnet ihre Taten, er segnet ihre Unternehmungen. Wie! Glauben, dass Gott einem Menschen beistehen wird, der in die Irre zu gehen sucht, etwa jenen, die anders als schlicht und einfach predigen, die nur sich selbst predigen... O, ihr Eingebildeten, o, ihr Eingebildeten, wenn ihr wüsstet, was für eine Sünde es ist, anders zu predigen als unser Herr Jesus Christus es auf Erden getan hat, wie die Apostel es getan haben, wie viele Diener Gottes es noch heute tun, Schaudern würde euch erfassen!“ (Coste XII, 23).

Das EVANGELIUM vor allem, und nicht sich selbst! Herr Vinzenz tadelt jene sehr, die die Predigt benützen, um ihre persönlichen Ideen durchzusetzen. (Heute würde man sagen: ihre Meinungen, ihre Optionen): „... Ihr steigt auf die Kanzel, nicht um Gott zu predigen, sondern um euch selbst zu predigen, und ihr benützt etwas so Heiliges wie das Wort Gottes, um eure Eitelkeit zu nähren und zu schüren (ach, welch ein Verbrechen!). O Erlöser! O göttlicher Erlöster!“ (Coste XI, 276-277).

Das Wort Gottes und nichts anderes als das Wort Gottes! Aber man muss sich auch bemühen, eine Verbindung herzustellen zwischen diesem ewigen Wort und dem WIRKLICHEN und konkreten LEBEN der Menschen. Vinzenz nennt das „auf die Einzelheit eingehen“, das heißt auf die konkreten Umstände und Situationen des Lebens. Das hat Vinzenz in Folleville und in Châtillon gemacht. Wenn man die Konferenzen des heiligen Vinzenz durchgeht, besonders jene für die Töchter der christlichen Liebe, (vgl. Coste, IX und X), stellt man dieses ständige Besorgtsein um das wirkliche Leben fest. Hier fühlte sich Herr Vinzenz wohl, und seine Predigten waren wirksam und provozierend.

Ich halte mich nicht länger bei diesem Mittel auf, das der heilige Vinzenz angewandt hat, um den Glauben seiner Zeit zu wecken und zu fördern. Es wäre aber ungerecht und problematisch, dies nicht zumindest anzusprechen.

2. DIE KATECHESE

Das zweite bevorzugte Mittel nannte Vinzenz von Paul so wie wir bis noch vor kurzer Zeit: den Katechismus. In diesem Bereich war Vinzenz noch bahnbrechender als bei der Predigt. Seine Erfahrung als Missionar hat Herrn Vinzenz gelehrt, dass der KATECHISMUS ein weitaus besseres Mittel für die Weckung und Förderung des Glaubens war als die Predigt. Bei der Planung seiner Missionen in den Pfarren räumte er ihm deswegen einen immer größeren Platz ein. Er war der Ansicht, dass man an jedem Tag der Mission zwei katechetische Unterweisungen einplanen müsse: den kleinen Katechismus untertags für die Kinder und den großen Katechismus am Abend für die Erwachsenen. Herr Vinzenz sah sich veranlasst, Missionare, die den Katechismusunterricht am Abend unterließen, um ihn durch eine Predigt zu ersetzen, streng zur Ordnung zu rufen. „Ich war sehr traurig“, schrieb er an einen Missionspriester, „als ich hörte, dass Sie, anstatt bei Ihrer Mission am Abend die große Katechese zu halten, dieselbe durch Predigten ersetzten. Das darf nicht sein,... weil das Volk großes Bedürfnis nach dieser Katechese hat und aus ihr einen viel größeren Nutzen zieht“ (Coste VI, 379).

Warum dieser offenbare Vorzug des Katechismusunterrichts vor der Predigt? Höchstwahrscheinlich wegen der Dialogform, die eine größere Einfachheit und Garantie mit sich bringt.

Bei der katechetischen Unterweisung zwingen die Fragen und die Antworten der Zuhörer den Missionar, die Tochter der christlichen Liebe oder den Laien ständig, sich auf das Niveau des guten Volkes zu begeben. Diese Sorge drückt Herr Vinzenz sehr oft mit dem schönen Wort „sich den armen Leuten anpassen“ aus. Und so wurde die Katechese überall, wohin die Missionare, die Töchter der christlichen Liebe oder die Bruderschaften kamen, begonnen und eingeführt. Es ist bezeugt, dass Herr Vinzenz auf diese Weise ein außergewöhnliches Netz der Katechese in der Kirche seiner Zeit aufbaut hat.

Der Katechismusunterricht war, wie Sie wissen, eine der großen Verantwortungen der Töchter der christlichen Liebe. Schon ab 1634, als Ihre Gemeinschaft noch kein Jahr alt war, schrieb Herr Vinzenz an die Luise von Marillac: „Mein Gott! Wie sehr wünsche ich, dass sich Ihre Töchter gut im Lesen üben und dass sie den Katechismus gut kennen, den sie lehren!“ (Coste I, 313).

Gegen Ende seines Lebens hatte Herr Vinzenz noch immer und mehr denn je diese Sorge und diese Überzeugung. Um uns Rechenschaft darüber zu geben, genügt es, uns die Konferenz vom 16. März 1659 in Erinnerung zu rufen: „Das Mittel, das euch befähigt, die Armen gut zu unterweisen, ist, euch gegenseitig Katechismusunterricht zu erteilen. So könnt ihr euch so gut wie möglich darin üben und euch künftig an diese Regel halten. Eine soll fragen, die andere antworten, und das alles im Beisein der Oberin, und wenn diese nicht da ist, soll ihre Vertreterin ihr mitteilen, wie man zurechtgekommen ist“ (Coste X, 625-626).

Luise von MARILLAC meldete sich zu Wort und meinte, „dass die älteren Schwestern den jüngeren den Katechismus beibringen sollten, den man ihnen zur Verfügung stellt“. Herr Vinzenz stimmte dem zu. Eine Schwester sagte, dass sie in ihrem Dienst schwerlich dafür Zeit finden würde. Herr Vinzenz, der den Armendienst stets als vorrangig betrachtete, gab eine Antwort, die viel über die Wichtigkeit aussagt, die er der Katechese bei den Armen und der Ausbildung der Schwestern für die Katechese beimaß: „Meine Tochter, bis jetzt konnten wir das nicht; aber künftig werden Sie den Armen sagen müssen, dass sie nur zu der von Ihnen angegebenen Stunde kommen sollten. Und dann werden Sie genügend Zeit haben“. (...um den Katechismus zu erlernen!). Die SCHWESTER beharrte: „Mein Vater, es ist sehr schwer, ihnen eine bestimmte Stunde anzugeben, weil nicht nur Kranke kommen, sondern auch andere Personen, wie die Ärzte oder jener, der die Armen aufschreibt“. Und Herr Vinzenz antwortete: „Schauen Sie, liebe Schwester, die Heilige Schrift sagt, dass die gut geordnete Nächstenliebe bei sich selber beginnt,

und die Seele muss dem Leib vorgezogen werden. Es ist wichtig, dass die Töchter der christlichen Liebe die Armen über ihr Seelenheil unterweisen, und deshalb müssen sie selbst zuerst belehrt werden, ehe sie die anderen darüber unterrichten können“ (Coste X, 627).

Wenn man Vinzenz von Paul kennt und den Vorrang, den er den Bedürfnissen der Armen einräumt, ist diese Reaktion wirklich sehr vielsagend und sie ermöglicht uns, die außerordentliche Stellung zu verstehen, die er der Katechese bei den Armen in der Berufung der Töchter der christlichen Liebe beimisst.

Um den Glauben zu wecken und zu fördern, ist die Katechese der Predigt eindeutig voraus. Aber bei den katechetischen Methoden gibt Herr Vinzenz den so genannten Gelegenheits- und Spontankatechesen den Vorzug. „Ich weiß sehr wohl, wie man es zu Beginn der Genossenschaft gemacht hatte“, erinnert Herr Vinzenz die Missionare in der Konferenz vom 17. November 1656 über die Pflicht zur katechetischen Unterweisung der Armen. Und er fährt fort: „Ich weiß gut, dass die Genossenschaft in der Übung sehr genau war und nie eine Gelegenheit ausgelassen hat, einen Armen zu unterweisen, wenn sie sah, dass er dies nötig hatte; die Priester wie auch die Kleriker damals, und auch unsere Laienbrüder, taten dies im Gehen und Kommen. Wenn sie einem Armen begegneten, einem Jugendlichen oder einem guten Mann, sprachen sie ihn an; so merkten sie, ob er die für das Heil notwendigen Geheimnisse wusste, und wenn man feststellte, dass er sie nicht kannte, lehrte man sie ihn. Ich weiß nicht, ob man diese heilige Übung heute noch pflegt - ich spreche von jenen, die über Land gehen, die in Herbergen einkehren oder über Feldwege gehen. Wenn das noch der Fall ist, herrlich, dann müssen wir Gott danken und ihn um die Beharrlichkeit für diese Genossenschaft bitten; wenn man aber nachlässig geworden ist, muss man um die Gnade bitten, neu zu beginnen“ (Coste XI, 381-382).

Ebenso hat Herr Vinzenz die Töchter der christlichen Liebe wiederholt an die Wichtigkeit dessen erinnert, was er das „kleine Wörtchen“ nannte, das heißt eine Verkündigung Jesu Christi, der jeweiligen Situation angepasst. Diese Form der Weckung und Förderung des Glaubens wurde von Vinzenz von Paul bevorzugt, weil er sich sicher war, dass sie den Menschen in seinem konkreten Leben wahrnahm. In der gleichen Konferenz verwies er auf das Beispiel unseres Herrn, „als dieser sich auf den Stein in der Nähe des Brunnens niederließ und die Frau zu belehren begann, während er sie um Wasser bat. Frau, gib mir Wasser, sagte er zu ihr“ (Coste XI, 383). Und, konkret wie immer, rät Herr Vinzenz den Missionaren, „den einen und anderen zu fragen: Und? Wie geht es Ihren Pferden? Wie geht es mit dem und jenem? Wie geht es Ihnen selber? Und wenn man mit solchen Dingen beginnt, kann man dann übergehen zu dem, was eigentlich unsere Absicht ist. Die Brüder, die im Garten, in der Schusterwerkstatt, in der Näherei arbeiten, sol-

len dasselbe tun; und auch die übrigen, damit es niemanden gibt, der nicht genügend über die Dinge unterwiesen wird, die nötig sind, um gerettet zu werden; einmal muss man sie unterweisen, eine gute Beichte abzulegen, dann wieder über einen anderen nützlichen und notwendigen Gegenstand belehren“ (Coste XI, 383). Das bedeutet, von den Wirklichkeiten des Lebens ausgehen, wie Jesus es mit der Samariterin gemacht hat, um schließlich zur Verkündigung des Wortes Gottes zu gelangen.

Vergessen wir nicht, dass die Zeit des Vinzenz von Paul eine christliche Zeit war, und es war beinahe unwahrscheinlich, einem Atheisten zu begegnen. Wenn man heute bestimmte Ratschläge des Herrn Vinzenz liest und seine Methoden der Evangelisierung studiert, kann man versucht sein zu denken, dass sie angesichts der Würde des Menschen und der Gewissensfreiheit ein wenig hastig und übereilt, vielleicht sogar ein wenig übertrieben waren. Ja, das kann so scheinen, aber wenn ich mich in unser Heute wage, frage ich mich, ob die Achtung vor dem Menschen und die Gewissensfreiheit, die wir einfordern, nicht oft ein Vorwand, ein schamhafter und luftiger Schleier ist, der unsere Scheu und einen gewissen Kleinmut verhüllt. Obschon wir die Gewissensfreiheit achten und die Tatsache in Erwägung ziehen, dass wir von Unglauben und Atheismus umgeben und eingekreist sind, glaube ich, dass unsere hinterhältigste Sünde bezüglich Weckung und Förderung des Glaubens heute die Feigheit und der Mangel an Mut sind. Selbst wenn uns das ein wenig unzeitgemäß erscheint, müssten wir doch ein großes Interesse daran haben, alles, was der Herr Vinzenz über das „kleine Wörtchen“ gesagt hat, zu lesen und zu meditieren; diese Form der Verkündigung des Evangeliums, die wie selbstverständlich in ein Gespräch oder in eine Begegnung einfließt, nach dem Vorbild Jesu Christi, der die Samariterin einfach ansprach...

3. DER ARMENDIENST

Dieses dritte Mittel ist zweifellos viel wichtiger als die Predigt und die Katechese! Bei Vinzenz von Paul gibt es tatsächlich einen Aspekt seiner Spiritualität und seines Wirkens, den man nicht genügend betont: er meint, der Dienst sei ein vortreffliches Mittel zur Evangelisierung und zur Weckung und Förderung des Glaubens. Zu diesem Thema werde ich Ihnen zwei Basistexte vorlegen.

Der erste ist an die Priester und Brüder der Kongregation der Mission gerichtet. Um seine revolutionäre Tragweite zu verstehen, muss man sich in Erinnerung rufen, wie die besten geistlichen Lehrer dieser Zeit das Priestertum darlegten. Nach ihnen musste der Priester ein Spezialist für das Übernatürliche sein, ein Mann Gottes, der nur um das Heil bemüht ist. Und hier, was Herr Vinzenz am 6. Dezember 1658 seinen Priestern sagt: „... Wenn es un-

ter uns welche gibt, die meinen, auf Mission zu gehen, um den Armen das Evangelium zu verkünden und nicht, um ihnen beizustehen, nur ihren geistlichen Bedürfnissen abzuhelpfen und nicht auch ihren zeitlichen, denen sage ich: wir müssen ihnen auf jedwede Weise beistehen und andere dazu anleiten, wenn wir diese beglückenden Worte des höchsten Richter der Lebenden und der Toten hören wollen: Kommt her, die ihre von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht. Diese Werke tun bedeutet, evangelisieren durch Worte und Taten, und das ist das Vollkommenste, das hat auch unser Herr praktiziert, und das jene tun müssen, die seine Stellvertreter auf der Erde sind“ (Coste XII, 87-88). Für Vinzenz von Paul hätte ein Priester, der sich nur auf das Geistliche beschränken wollte und sich kaum oder gar nicht von den irdischen Tatsachen berührt fühlen würde, in denen die Armen leben, keinen Platz in der Kongregation der Mission.

Der zweite Text scheint mir noch stärker und anspruchsvoller zu sein; er ist ebenfalls an die Missionare gerichtet: „... Man hätte den Sohn Gottes fragen können: Warum bist du gekommen? Um die Armen zu evangelisieren. Das ist der Auftrag deines Vaters. Wozu hast du Priester gewollt? Warum hast du ihnen Macht gegeben zu konsekrieren, zu binden und zu lösen usw.? Man kann sagen, dass sich die Verkündigung der Frohbotschaft an die Armen nicht darauf beschränkt, sie die zum Heil notwendigen Geheimnisse zu lehren, sondern auch darin, dass man die Dinge tut, die von den Propheten vorhergesagt und genannt wurden, um das Evangelium wirksam zu machen“ (Coste XII, 84). Die im Basistext des Propheten Jesaja angekündigten Taten tun, hieß für Herrn Vinzenz, den Gefangenen die Entlassung verkünden und die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen. Für ihn wäre eine Evangelisierung, die sich einzig und allein an die mündliche Verkündigung des Wortes Gottes hielte, eine Täuschung. Die Evangelisierung muss bis zur Wirksamwerdung des Evangeliums, bis zum persönlichen Engagement gehen, auf das die Armen und die Unterdrückten in der heutigen Gesellschaft den Platz bekommen, den das Evangelium ihnen zuweist. Bei einer solchen Auffassung von der Evangelisierung versteht man, dass der direkte und konkrete Armendienst für Herrn Vinzenz ein ausgezeichnetes Mittel der Verkündigung, der Erweckung und der Förderung des Glaubens war.

Diese Überzeugung findet sich sehr deutlich in den Regeln der ersten Caritas-Bruderschaften (Coste XIII, 417-539) und auch in den Konferenzen für die Töchter der christlichen Liebe (Coste IX und X). Der Dienst bei den Armen und Kranken ist für Herrn Vinzenz im Allgemeinen wie eine Predigt: Predigt für den Armen, der aufgenommen und gepflegt wird, Predigt auch für alle jene, die „sehen, mit welcher Sorgfalt Sie sich der Armen annehmen“.

Das darf man nicht vergessen, wenn man das wirkliche Ritual liest und meditiert, das Herr Vinzenz für die Begegnung mit einem Kranken eingeführt hat (Coste XIII, 427-428).

Man versteht sehr leicht, dass Vinzenz, der die Gewohnheiten und die Lebensart der Armen seiner Zeit gut kannte, aus dem Armendienst eine Provokation, eine menschliche Förderung machen wollte. Das ist ein Schlüssel für die Lesung, die ich ihnen vorschlage. Denken Sie jedes Mal daran, was der heilige Vinzenz über das Verhalten einer Tochter der christlichen Liebe im Armendienst gesagt hat. Sie werden darin bestimmt eine Akribie im Detail feststellen, wie sie sprechender und zeichenhafter nicht sein kann. Es ist klar, dass Vinzenz von Paul durch den respektvollen und aufmerksamen Armendienst den Glauben des Armen und seiner Umgebung wecken wollte, dass er Jesus Christus in diesem Armen irgendwie sichtbar machen wollte: „... Wenn man den Armen dient, dient man Jesus Christus. O, meine Tochter, wie wahr ist das! Ihr dient Jesus Christus in der Person der Armen. Und das ist so wahr, als wie wir hier sind“ (Coste IX, 252).

4. ZEUGNIS

Der Armendienst, von dem wir gerade gesprochen haben, gehört zur Ordnung des Zeugnisses. Jetzt werde ich vom persönlichen Zeugnis, von der persönlichen Art und Weise sprechen, unseren Glauben zu leben.

Einmal sprach Herr Vinzenz zu den Töchtern der christlichen Liebe über die Bescheidenheit. Er illustrierte, was er sagte, durch ein Beispiel des heiligen Franz von Assisi: „Eines Tages nahm der heilige Franz einen Bruder mit sich und sagte zu ihm: Mein Bruder, gehen wir predigen. Nachdem sie durch die Stadt gegangen und nach Hause zurückgekehrt waren, sagte dieser Bruder zu ihm: Vater, du sagtest doch, du wolltest predigen gehen, aber du hast ja gar nicht gepredigt. Ach, Bruder, heißt es nicht predigen, wenn man so bescheiden durch die Stadt geht? Das ist eine stumme Predigt. Was glaubt ihr, wie viele Menschen, darunter sogar Männer, die euch durch die Straßen gehen sehen, mir gesagt haben: Monsieur, Sie haben Töchter, die mich durch ihre Bescheidenheit mehr erbauen als es eine Predigt; sie predigen, ohne ein Wort zu sagen“ (Coste X, 379-380).

Hier ging es nur um die Bescheidenheit, aber allgemein kann man sagen, dass der heilige Vinzenz, im Gegensatz zu anderen Gründern und geistlichen Lehrern, eine extravertierte Vollkommenheit vorschlug. (Entschuldigen Sie, dass ich dieses barbarische Wort aus der modernen Psychologie verwendet habe). Extravertiert heißt, den anderen zugewandt. Sie haben bestimmt geistliche Bücher über die Vollkommenheit gelesen. Ich denke hier vor allem an die vierbändige Abhandlung über die Vollkommenheit, das Werk eines gewissen Rodriguez, das die Novizen zu meiner Zeit (1940) eher

langweilte und eher zur Verzweiflung denn zur Freude brachte. Der Titel lautete: „Über die christliche Vollkommenheit“. Wir mussten diese vier unverdaulichen Bände rekapitulieren. Mein geistiger Magen erinnert sich noch immer daran. Man stellte uns hier eine introvertierte, ganz nach innen, auf sich selber ausgerichtete Vollkommenheit vor; eine Vollkommenheit, die nur eine Angelegenheit zwischen Gott und mir war. Man muss zugeben, dass viele große geistliche Strömungen in der Kirche mehr oder weniger von dieser Einstellung geprägt sind.

Vinzenz von Paul hatte auch hier originelle und ziemlich revolutionäre Auffassungen. Er hat eine Spiritualität, oder eher eine Vollkommenheit vorgeschlagen, die weltoffen ist, oder genauer gesagt, die für die Welt der Armen offen ist. Den Missionspriestern hat er eine Vollkommenheit von Missionaren anempfohlen; den Töchtern der christlichen Liebe hat er eine Vollkommenheit von Dienerinnen anempfohlen; eine Vollkommenheit, die in beiden Fällen eine Art berufliches Gewissen war.

So hat er aus den Grundsätzen des Evangeliums für die Töchter der christlichen Liebe drei Tugenden ausgewählt: Einfachheit, Demut und Liebe. Er hat sie ausgesucht, sagte er, weil er sie für eine Dienerin der Armen besonders geeignet fand.

Wir mussten hier über die drei Konferenzen vom Februar 1653 den Geist der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe sprechen (Coste IX, 581-609). Sie studieren, ist besonders interessant und zeigt, dass Vinzenz von Paul zu diesem Zeitpunkt die drei charakteristischen Tugenden der Töchter der christlichen Liebe festgelegt hat; man kann ihm bei dieser Auswahl fast Schritt für Schritt folgen. Er befragt die Gemeinschaft, er überlegt, und nach und nach wählt er aus. Die Gründe für seine Wahl sind berechtigt. Wenn Sie sich Zeit nehmen, um diese Texte zu analysieren, werden Sie verstehen, dass der heilige Vinzenz für Sie eine „extravertierte“ Vollkommenheit ausgesucht hat, eine, die ganz auf die Armen und auf Jesus Christus in den Armen ausgerichtet ist. So werden Ihr persönliches Leben, Ihre Gottsuche, Ihre Vertrautheit mit Christus zu einem Zeugnis, und Sie werden wahrscheinlich das wirksamste Mittel haben, den Glauben zu wecken und zu beleben.

Das also ist der Plan des heiligen Vinzenz für seine Zeit, für die Töchter der christlichen Liebe und für die Armen seiner Zeit. An Ihnen ist es nachzuprüfen, ob diese Spuren ihren Wert behalten haben. An Ihnen ist es, nachzuprüfen, WIE die Absichten des heiligen Vinzenz in ihrem konkreten Leben und in Ihrem Umfeld UMGESATZT werden können. Ich habe versucht, das Thema, das Sie mit vorgeschlagen haben, im Lichte des heiligen Vinzenz zu behandeln.

Pater Jean Morin, C.M.

QUELLEN UND AKTUELLES

Brief der heiligen Bernadette an eine Tochter der christlichen Liebe

Im Rahmen des 150. Jahrestages der Erscheinungen von Lourdes veröffentlichen wir ein Dokument aus dem Archiv der Töchter der christlichen Liebe der Provinz Neapel: einen Brief von Bernadette Soubirous an eine Tochter der christlichen Liebe: Schwester Constanze de Paneboeuf.

Dieser Brief ist auf weißes Papier geschrieben, normal groß (13,5x21 cm), und datiert mit 18. Dezember 1865 in Lourdes. Vergilbt durch die Zeit, hat er dennoch „den Charakter unanfechtbarer Echtheit“: der Stil ist der von Bernadette, mit einigen orthographischen Korrekturen, gemacht von einer Schwester. Der Name der Adressantin scheint im Brief nicht auf, aber er stand offenkundig auf dem Umschlag, der nicht mehr existiert. Wie kommt man also auf die Person von Schwester Paneboeuf? Im Archiv ist Folgendes notiert: „Am 15. März 1906 starb Schwester Constance, Aglaé, Marie de Paneboeuf im Alter von 79 Jahren im ‚Armenasyll‘ zu Neapel.“

In der 30. Auflage des Buches „Bernadette“ (Paris, Lethellieux, 1933) zitiert Pater André Ravier, Jesuit, diesen Brief und bringt ihn in Zusammenhang mit Schwester Constance, Tochter der christlichen Liebe. Dieser war der Unterricht von Bernadette anvertraut, als sie in Tarbes war (von Mai 1856 bis Juni 1857). Tatsächlich war Schwester Constance in dieser Zeit (1856-1860) Lehrerin an der Mädchenschule von Tarbes. Pater Ravier weist klar und deutlich nach, dass dieser Brief für Schwester Constance bestimmt war.

WER IST SCHWESTER CONSTANCE?

Aus Isle-Jourdain

Geboren am 6. Oktober 1827 in Isle-Jourdain (Frankreich), verlebt Constance eine glückliche Kindheit in der vornehmen Grafenfamilie der Paneboeuf. Mit 20 Jahren äußert sie den Wunsch, bei den Töchtern der christlichen Liebe einzutreten. Ihr Vater aber will nichts davon wissen, schlägt ihr die Bitte ab und droht, sie zu enterben. Das junge Mädchen tritt aber trotzdem in die Genossenschaft ein.

Montpellier

Am Ende ihres Seminars wird Schwester Constance in das Spital von Montpellier gesandt, wo sie bei den Waisenmädchen arbeitet. Mit außergewöhnlicher Bereitwilligkeit nimmt sie jedwede Arbeit an. Während des Krimkrieges (1854-1856) bricht die Cholera aus und Schwester Constance wird in die Lazarette geschickt. Dort arbeitet sie mit ihren Schwestern bei den Kriegsverwundeten. Die zusammengepflegten Kranken sterben Stunde um Stunde als Opfer der Ansteckung und der Kriegsverletzungen. Schwester Constance hilft den zahlreichen Verwundeten, sich zu bekehren, wie ein junger Offizier, den sie gepflegt hatte, bestätigt. Dieser gibt nach Beendigung des Krieges den Militärdienst auf und tritt bei den Franziskanern ein. Später wird er Bischof. Aber er vergisst nicht, „seiner geistlichen Mutter“, wie er sie gerne nannte, regelmäßig zu schreiben.

Tarbes (1856-1860) : Begegnung mit Bernadette

Von 1856 bis 1860 ist Schwester Constance in Tarbes, um Schule zu halten. Hier hat sie Gelegenheit, Bernadette zu helfen, die sich in der Stadt, bei ihrer Tante Bernarda Castérot, aufhält. Diese verwendet sie, als die Familie Soubrouis in großer Not war, als Dienstmagd in ihrem Lokal. Nach dieser relativ kurzen Zeit bleiben Schwester Constance und Bernadette weiterhin in Kontakt und schreiben sich über Jahre hinweg. Das Andenken Schwester Constance's an Bernadette war so stark, dass sie auf ihrem Sterbelager noch immer auf deren Besuch hoffte und sagte: „Ich kann noch nicht sterben, weil Bernadette noch nicht gekommen ist.“

Schwester Constance's Mission nach Tarbes (1860)

In Portugal

Schwester Constance wird nach Lissabon entsandt, in die Gemeinschaft der Töchter der christlichen Liebe, die bei Königin Elisabeth ist und mit dieser den Armen dient. Drei Jahre später muss die Königin ins Exil gehen und die Schwestern werden des Landes verwiesen.

In Italien

1866 kommt Schwester Constance nach **Neapel**, um die Cholera-kranken zu pflegen. Sie wird krank, aber wunderbarer Weise durch die Wundertätige Medaille geheilt.

In dieser Zeit befand sich das „**Armenasyl**“ in einer kritischen Lage. Man brauchte eine Schwester für die Waisenmädchen. Da man keine Schwester findet, vertraut der königliche Kommissar die Leitung einer Frau an, die jedoch nicht in der Lage ist, mit dieser schwierigen Situation zurecht zu kommen. Ein Aufstand bricht aus. Die Töchter der christlichen Liebe des Spitals zur Heiligsten Dreifaltigkeit, darunter Schwester Constance, werden gebeten, zu vermitteln. Nach der Reinigung und der Desinfektion der Räumlichkeiten und dank des Einflusses der Schwestern beruhigt sich die Lage. Schwester Constance wird zehn Jahre im „Armenasyl“ bleiben. Sie wird noch viele schwierige Situationen erleben, aber sie behält immer ihre Gelassenheit und ihren Humor.

Danach wird sie in das Spital von **Caltagirone** geschickt. In dieser Stadt gründet sie das Werk der „Tapinelle“ (ein Werk für die Prostituierten). Sie nimmt junge Mädchen von der Straße auf, verköstigt und kleidet sie, verhilft ihnen zu einer Ausbildung, damit sie arbeiten können und unterweist sie im christlichen Glauben. Da sie ein Grundstück geerbt hatte, das ihrer Familie gehörte, lässt sie darauf ein Haus errichten, um diese jungen Mädchen aufzunehmen. Dieses Werk wird viele Jahre weitergeführt. Es gelingt ihr auch, bedeutende Unterstützungen für das Spital von Caltagirone aufzutreiben, das sich in Schwierigkeiten befindet.

1888 wird Schwester Constance zur **Schwester Dienerin** des „Armenasyls“ von **Neapel** ernannt, wo sich alle noch an sie erinnern. Sie war so fleißig und so demütig, dass niemand auf den Gedanken kam, sie sei adeliger Herkunft. Die letzten Jahre waren hart. Nach vielen Prüfungen stirbt sie 1906. An ihrem Begräbnis nahmen mehr als 700 Menschen teil, darunter viele Arme und viele Kinder, die dieser guten Tochter des Herrn Vinzenz die letzte Ehre erweisen wollten.

Teresa TORTORIELLO

Entnommen der Zeitschrift „Informazione Vincenziana“

Hier die wortgetreue Abschrift des Briefes von Bernadette an Schwester Constance

Liebe Schwester,

Bitte, verzeihen Sie mir, dass ich nicht früher auf ihren lieben Brief geantwortet habe, seit es so kalt ist, musste ich wegen einer starken Erkältung das Bett hüten, seit gestern geht es mir besser, und ich schenke Ihnen meine ersten freien Augenblicke. Die kurze Zeit, die ich mit Ihnen verbracht habe, wird niemals aus meinem Gedächtnis ausgelöscht werden, sie bleibt eine glückliche Erinnerung an einen ganz besonderen Menschen, glauben Sie mir also, dass ich Sie nie vergessen werde.

Die Hilfe meiner Gebete wird Ihnen niemals fehlen, seien Sie sicher, aber leider sind sie recht schwach. Gestatten Sie mir auch meinerseits, Sie für ein kleines Anliegen um die Ihnen zu bitten, denn ich habe großes Bedürfnis.

Ich halte mit der ganzen Gemeinschaft die Novene für die Person, für die Sie sich interessieren, und wir vergessen sie auch nicht bei jener, die wir noch machen werden, unsere Liebe Frau von Lourdes muss Ihnen um jeden Preis erlangen, was Sie wünschen. Die Kapelle bei der Grotte kommt gut voran; die Krypta ist beinahe fertig, in sehr naher Zeit wird dort die erste Messe gefeiert, ich verspreche Ihnen, an Sie zu denken, wenn ich das Glück haben werde, daran teilzunehmen, in der Erwartung dieses glücklichen Tages verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung

Bernadette Soubirous

Lourdes, am 18. Dezember 1865